
Universität Basel

-

Institut für Medienwissenschaften

Seminar

„Gegen-Medien. Theorie und Praxis medialer Counterpolitics“

Dr. mag. Oliver Marchart

Sommersemester 2003

Piratenradios und HörerInnenradios: Schweizer Rundfunk und Gegen-Medien.

Mirjam Häslar

Neuensteinerstrasse 6
4053 Basel

061 / 331 02 39

mirjam.haesler@stud.unibas.ch

(Nachtrag 2010 : mirjam.haesler@gmail.com)

9. Dezember 2003

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 1
2.	Gegen-Medien und Piratensender	S. 2
2.1.	Annäherung an den Begriff „Gegen-Medien“	S. 2
2.1.1.	John Downing	S. 4
2.1.2.	Chris Atton	S. 6
2.2.	Definition von Piratenradios, „Clandestine Stations“ und „Europrivates“	S. 8
2.3.	Entwicklung der Radiopiraterie in Europa	S. 9
3.	Die Entwicklung des Radios in der Schweiz	S. 10
3.1.	Anfänge mit lokalen Pioniersendern	S. 10
3.2.	Die Gründung der SRG 1931 und die Entwicklung der Lautsprecher	S. 11
3.3.	Das Radio im Zweiten Weltkrieg	S. 12
3.4.	Technische Innovationen, Konkurrenz durch aufkommendes Fernsehen	S. 12
3.5.	Aufkommende Unzufriedenheit mit dem Programm der SRG: Piratensender	S. 13
3.6.	Lokalradio ab 1983 versuchsweise zugelassen, Ringen um HörerInnen-Anteile	S. 14
4.	Piratensender in der Schweiz	S. 16
4.1.	Der erste Radiopirat: Peter Käppeli	S. 18
4.2.	Alternative Radiopiraten: Polit-Piraten	S. 19
4.3.	Profit-Piraten	S. 22
4.4.	Pop-Kommerz-Pirat: Radio 24 als Katalysator zur Dualisierung des Schweizer Rundfunks	S. 23
5.	Vielzahl statt Vielfalt und HörerInnenradios als Gegen-Medien heute	S. 27
5.1.	Die Dualisierung der elektronischen Medien und die Problematik der Lokalradios heute: Vielzahl statt Vielfalt	S. 27
5.2.	Gegen-Medien heute: HörerInnenradios	S. 29
6.	Fazit	S.32
	Bibliographie	

1. Einleitung

Schweizer Radio DRS 3 – der Popsender für junge Erwachsene¹ – hat erst kürzlich Ende Oktober 2003 mit 75stündigen Stunden Wunschkonzert über fünf Tage sein 20-jähriges Bestehen gefeiert. Hinter diesem Jubiläum steckt ein bewegtes Stück Schweizer Mediengeschichte, an welchem Gegen-Medien, Radiopiratsender in diesem Fall, ein gewichtiges Kapitel mitgeschrieben haben.

Was Piraten sind, weiss jedes Kind, und was ein Radio ist auch. Im Folgenden soll erläutert werden, was Radiopiraten sind und warum Piratsender Gegen-Medien sind. Ich möchte in dieser Arbeit aufzeigen, welche Arten der Radiopiraterie es in der Schweiz gab oder noch immer gibt, welche Motive die MacherInnen dazu bewog, einen illegalen Radiosender in Betrieb setzen, und welchen Einfluss die Piraten damit auf die Medienlandschaft ausübten.

Zu Beginn möchte ich mich an den Begriff „Gegen-Medien“ herantasten, für den meines Wissens keine wissenschaftliche Definition existiert. Dazu nehme ich JOHN DOWNINGS Theorie über radikale alternative Medien und CHRIS ATTONS Verständnis von alternativen Medien als Ergänzung und Weiterentwicklung von DOWNING zu Hilfe, um dem bis anhin noch auf wackligen Beinen stehenden Konstrukt „Gegen-Medien“ ein Fundament zu verschaffen.

Für die darauffolgende einführende Definition von Radiopiraterie und ihrer Abgrenzung gegenüber anderen Radiostationen stütze ich mich auf ANDREW YODERS Buch „Pirate Radio Stations“, welches einen guten Überblick über Piratenradios bietet. Es fällt zwar etwas Nordamerika-lastig aus, behandelt aber dank dem grossen Wissen YODERS auch internationale und europäische Tendenzen. Es ist meines Erachtens das einzige Werk, welches sich so ausführlich ausschliesslich der Radiopiraterie widmet.

Im anschliessenden Teil wird die konkrete Situation in der Schweiz behandelt. Doch bevor ich darlege, wie es um die Radiopiraterie in der Schweiz steht, biete ich zuerst einen Überblick über die Entwicklung des Radios in der Schweiz. Dadurch sollen die Voraussetzungen verständlich werden, unter welchen sich die Piratenradios entfalten

¹ „DRS3 ist als umfassendes Pop-Programm der Deutschschweiz für das erwachsene Publikum zwischen 25 und 45 Jahren positioniert.“ Quelle: Portrait DRS3 auf <http://www.drs.ch/index.cfm?gbAction=35C877B1-ACC6-4B4C-B2E51903C40ED627&CategoryId=F83B4E85-AFC6-485D-9712AD18B4B89DCE> (24. November 2003).

konnten. Im Folgenden sollen Fallstudien aufzeigen, welche Piratensender in der Schweiz aktiv waren und aus welchen Gründen sie sich entschieden, auf illegale Art und Weise Frequenzen zu kapern. Die veränderte gesetzliche Situation seit 1983, als durch die Zulassung von privaten Lokalsendern das Monopol der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft gebrochen wurde, möchte ich miteinbeziehen und andeuten, inwiefern Piratenradios ihren Anteil an diesem Umschwung in der Medienszene hatten. Anhand einiger jetzt noch bestehender alternativen Formen der Radiomacherei diskutiere ich, weshalb auch sie Gegen-Medien sein können, auch wenn sie nicht dem Schwarz-Weiss-Schema von illegalen und Mainstream-Medien entsprechen.

Als Abrundung möchte ich am Schluss bilanzieren, wie das Konzept der Gegen-Medien im Falle von Schweizer Radiopiraterie und den HörerInnenradios aufgefasst werden könnte.

2. Gegen-Medien und Piratensender

2.1. Annäherung an den Begriff „Gegen-Medien“

Am Anfang der Überlegungen zu Gegen-Medien steht die These, dass Medien nicht einfach per se Öffentlichkeit konstruieren und dass zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung eine Kluft besteht. Nicht jeder Mensch hat die Möglichkeit, sich mit Hilfe von Massenmedien eine Stimme verschaffen, es gibt keinen freien medialen Zugang zu der Öffentlichkeit. Im Gegenteil, Öffentlichkeit wird immer privatisierter und zergliedert sich in verschiedene Teil-Öffentlichkeiten. Wer in einen solchen öffentlichen Raum eintreten will und mit Hilfe von Medien gehört / gelesen / gesehen werden will, stösst hauptsächlich auf zwei Hindernisse: Zum einen sitzen professionelle „gatekeeper“ an den Schaltstellen und entscheiden über die Agenda der Medien. Dabei geht es nicht nur darum, dass sie die Macht haben, bestimmte Themen mit einer bestimmten Sichtweise überhaupt aufzubringen, sondern auch, dass sie manche Themen einer breiteren Öffentlichkeit gar nicht erst zugänglich machen, also ThemenverhinderInnen sein können. Zum anderen muss man über

genügend Geld verfügen, um die weiter unten angesprochenen finanziellen Hürden nehmen zu können.²

In der Schweiz hatte die Schweizerische Rundfunkgesellschaft SRG bis 1983 ein Monopol im Bereich des Radios und des Fernsehen und versperrte damit den freien Zugang zu diesen elektronischen Massenmedien. Sendeanlagen und technisches Equipment allein verlangen hohe Investitionen, hinzu kommen die Kosten für das Produzieren von Sendungen und für den Unterhalt einer Radio- oder Fernsehstation. Aus diesem Grund scheitern viele potentielle Medien-MacherInnen beim Einstieg ins Mediengeschäft. Doch auch im Bereich der Printmedien ist es schwierig, sich Gehör zu verschaffen. Wer eine Anzeige schalten will, muss über die nötigen finanziellen Mittel dazu verfügen; LeserInnen-Briefe werden zuerst in der Redaktion gelesen und bewertet, bevor sie in den Zeitungen erscheinen; unaufgefordert eingesendete Artikel haben kein Anrecht darauf, publiziert zu werden. Gegen-Medien setzen genau hier an, sie besetzen die Nischen, welche die Massenmedien hinterlassen und füllen die Kluft zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung ein Stück weit auf, indem sie Gegen-Öffentlichkeiten konstituieren: Sie verschaffen Teil-Öffentlichkeiten (zum Beispiel ethnischen Minderheiten, VertreterInnen von Frauenanliegen oder politisch alternativ Orientierten) eine Plattform für Äusserungen, welche in den Massenmedien nicht vertreten sind, oder bieten eine Alternative zum bestehenden Medienangebot. Viele Gegen-Medien verfolgen das Ideal der freien ungehinderten Kommunikation und versuchen, die Trennung zwischen ProduzentInnen und RezipientInnen aufzuheben. Das heisst aber noch lange nicht, dass Gegen-Medien von Natur aus provokativ sein müssen. Vielmehr verstehe ich Gegen-Medien als solche, weil sie einerseits teilweise durchaus gegen etwas sind und gegen etwas ankämpfen, andererseits aber vor allem weil sie einen Gegenpol, ein Gegengewicht zu den kommerziellen Mainstream-Medien bieten und diese mit ihren Gegen-Angeboten kontrastieren.

Es gibt (noch) keine wissenschaftliche Definition von Gegen-Medien und ihren Zielen. JOHN DOWNING hat ein Werk verfasst, das sich mit „radical media“ – so der

² Zusammenfassung meiner persönlichen Notizen zum Seminar „Gegen-Medien. Theorie und Praxis medialer Counterpolitics“ vom Sommer-Semester 2003 an der Universität Basel im Fach Medienwissenschaften, veranstaltet von Dr. mag. Oliver Marchart.

Titel seines Werkes – beziehungsweise „radical alternative media“ befasst.³ Als Weiterentwicklung und Kritik DOWNINGS kommen CHRIS ATTONS Überlegungen zu „alternative media“ zur Sprache.⁴ Ihre Darlegungen dienen hier als Grundlage, um sich einem Verständnis von Gegen-Medien anzunähern.

2.1.1. John Downing

DOWNING verzichtet mit folgendem Argument bewusst auf den Begriff „alternative media“: „Everything, at some point, is alternative to something else. [...] To some extent, the extra designation *radical* helps to firm up the definition of alternative media [...].“⁵ Er formuliert „radical media“ folgendermassen: „By *radical media*, I refer to media, generally small-scale and in many different forms, that express an alternative vision to hegemonic policies, priorities and perspectives.“ Damit verbunden ist eine weitere, eher pragmatische Definition von „radical alternative media“: „the urgency of media activism in the face of blockages of public expression.“⁶ Die meisten radikalen alternativen Medien brechen mit ihren Aktivitäten irgendein Gesetz in irgendeiner Art. Ihre Ziele sind dabei oft zweifacher Natur:

„(a) to express opposition vertically from subordinate quarters directly at the power structure and against its behaviour; (b) to build support, solidarity, and networking laterally against policies or even against the very survival of the power structure.“⁷

Des weiteren bemühen sich radikale alternative Medien vorwiegend um mehr demokratische Strukturen innerhalb ihrer Organisation als das in „mainstream media“ der Fall ist.⁸

In einer kapitalistischen Hegemonie⁹ zensieren sich die Mainstream-Medien bewusst oder unbewusst selber, weil sie von Werbegeldern abhängig sind. Auch akzeptieren sie ohne zu Hinterfragen die Standards von professionellen Mediencodes. Die Aufgabe der radikalen alternativen Medien ist darum einerseits, Fakten zu präsentieren, welche der Öffentlichkeit sonst verschwiegen bleiben würden, und

³ Downing, John D. H. (with Tamara Villareal Ford, Genève Gil, Laura Stein): *Radical Media. Rebellious Communication and Social Movements*. Thousand Oaks, London, New Delhi 2001 (im Folgenden zitiert als: Downing).

⁴ Atton, Chris: *Alternative media*. London, Thousand Oaks, New Delhi 2002 (im Folgenden zitiert als: Atton).

⁵ Downing, Preface S. ix.

⁶ Downing, Preface S. v.

⁷ Downing, Preface, S. xi.

⁸ Downing, Preface S. ix - xi. Dort kann auch die vollständige Definition von „radical alternative media“ nachgelesen werden.

⁹ Downing stützt sich hier auf das Gramscis Verständnis von Hegemonie, S. 14 - 17.

andererseits neue Wege zu finden, die Hegemonie zu hinterfragen, sowie das Vertrauen der Menschen in ihre Kraft, konstruktive Änderungen vorzunehmen, zu stärken.¹⁰ Dies trifft auch auf Gegen-Medien wie Piratenradios in der Schweiz zu, wenngleich ich in diesem Fall nicht von einem politischen System kapitalistischer Hegemonie sprechen möchte.¹¹ Im Medienbereich allerdings hat die Bezeichnung Hegemonie schon eher Berechtigung, besass doch die SRG bis 1983 ein Monopol im Bereich der elektronischen Medien, welches einige Radiopiraten auch vehement bekämpften.

Des weiteren merkt DOWNING an: „The social base underlying radical media is radical communication, and it is from that base that we must begin.“¹² Dies trifft nicht in jedem Fall auf Piratensender in der Schweiz zu, nicht immer stand eine soziale Bewegung mit einer radikalen Art der Kommunikation hinter den Piratensendern.¹³

Die Darlegungen DOWNINGS liefern eine gute Basis für das Verständnis von Gegen-Medien. Allerdings muss im Fall der Radiopiraterie in der Schweiz ganz klar betont werden, dass diese keine überlebenswichtige Funktion übernehmen, wie dies zum Beispiel radikale alternative Medien beim Zusammenbruch der portugiesischen Diktatur 1974/75 oder die Untergrundliteratur Samizdat im ehemaligen Ostblock getan haben. Gegen-Medien sind ganz anders geprägt, wenn diese gegen eine politische Diktatur, gegen Unterdrückung oder Menschenrechtsverletzungen ankämpfen. Dann übernehmen sie die lebenswichtige Aufgabe, oppositionelle Dialoge miteinander zu vernetzen, und machen so politische Aktivitäten im Untergrund oft überhaupt erst möglich. Dementsprechend gross sind darum auch die Unterschiede in Bezug auf die Zielsetzungen, die Organisationsstrukturen und die konkreten Erscheinungen von solchen Gegen-Medien verglichen mit jenen in der Schweiz. Der Zusatz „radical“ könnte im vorliegenden Fall denn auch zu Verwirrung führen, wollten die meisten Piratensender in der Schweiz doch vor allem wirklich „bloss“ eine Alternative zum bestehenden Medienangebot leisten und zur Vielfalt in der Schweizerischen Medienlandschaft beitragen.

¹⁰ Downing, S. 16.

¹¹ Den Begriff „kapitalistische Hegemonie“ erachte ich als ideologisch zu marxistisch belastet. Ich würde die Schweiz eher als ein demokratisches System mit kapitalistischen Werten bezeichnen.

¹² Downing, S. 104.

¹³ Aber dies hat vielleicht auch nur mit einem unterschiedlichen Verständnis des Begriffs „radikal“ zu tun. DOWNING bezieht sich häufig auf anarchistische Philosophien, doch leider konnte ich in diesem Buch keine explizite Definition von seiner Auffassung von „radikal“ finden. Der Untertitel seines Werkes „Rebellious Communication and Social Movements“ lässt aber einige Schlüsse ziehen. Mehr dazu siehe weiter unten bei ATTON.

2.1.2. Chris Atton

Zusätzlich zu DOWNING möchte ich als weiteren theoretischen Grundbaustein CHRIS ATTON mit seinem Werk „alternative media“ hinzuziehen. Sein Buch handelt zwar mehrheitlich von Printmedien, trotzdem sind seine Überlegungen wertvoll für eine allgemeine Annäherung an den Begriff „Gegen-Medien“. Bei seinen Definitionen bezieht ATTON sich auf DOWNINGS Begriff der „radical alternative media“, spricht aber seinerseits von „alternative and radical media“, nimmt also die beiden Adjektive („radical“, „alternative“), die DOWNING zusammenfügt, wieder auseinander und verwendet sie separat. Den Unterschied zwischen „radical media“ und „alternative media“ formuliert er folgendermassen: „Whilst ‘radical’ encourages a definition that is primarily concerned with (often revolutionary) social change [...], ‘alternative’ is of more general application.“ Er argumentiert, dass dieser Begriff viel mehr umfassen kann als „radical, or social change publishing“.¹⁴

Massenmedien würden bestimmte soziale Gruppen über- und andere unterrepräsentieren. Gruppen, welche keinen Zugang zu Massenmedien hätten, würden dadurch marginalisiert und ihrer Macht entraubt. Die Art und Weise, wie etwas in den Massenmedien dargestellt werde, spiegele vor allem die Position der Mächtigen und der Elite wieder. Alternative Medien zeigen auf, wie Inhalte anders interpretiert werden können und bringen vor allem auch Themen aufs Tapet, welche sonst keiner Meldung würdig wären. „Alternative media, I argue, are crucially about offering the means for democratic communication to people who are normally excluded from media production.“¹⁵ Deswegen sei auch die lokale Verbundenheit von alternativen Medien wichtig, die nicht nur nützliche Inhalte verbreiten, sondern die Menschen, die damit angesprochen sind, direkt in ihren Produktionsprozess miteinbeziehen wollen. Vor allem den politisch motivierten Piratensender in der Schweiz ging es auch um diesen Aspekt des Mitspracherechts und des Miteinbezugs. Dennoch ist damit noch nicht das ganze Spektrum der Radiopiraterie umfasst, gerade wenn ATTON noch hinzufügt: „Alternative publications are at bottom more interested in the free flow of ideas than in profit.“ Dies trifft zwar durchaus auch auf die meisten Piratensender in der Schweiz zu, dennoch gab es hier einige, denen es in erster Linie darum ging, mit Radiowerbung Geld zu verdienen. Gemäss ATTON

¹⁴ Atton, S. 9 - 19.

¹⁵ Atton, S. 4.

dürften die Radiosender solcher „Profit-Piraten“¹⁶ nicht als alternative Medien bezeichnet werden.¹⁷

ATTON erachtet DOWNINGS Konzept von alternativen Medien als „oppositional in intent“, „having social change at their heart“:¹⁸ „[...] he considers radical media as the media of social movements.“¹⁹ Sein eigenes Verständnis von „alternative media“ zielt eher auf eine Koexistenz mit der existierenden Hegemonie hin, wohingegen eine „oppositional culture“ diese ersetzen wolle. Eine Hegemonie könne nicht nur auf einer explizit politischen Plattform herausgefordert werden, sondern auch durch viel indirektere Wege mittels Experimenten und der Abänderung von sozial bestehenden Rollenverteilungen oder Routinen.²⁰

ATTON merkt denn auch an, dass DOWNINGS Modell durch diese Betonung von „social movements“ limitiert bleibe. Er selber favorisiert ein Konzept, dass nicht nur auf den politischen / nicht-politischen Inhalt von Medien fixiert ist, sondern auch die Art und Weise des Produktionsprozesses in Betracht zieht. In alternativen Medien sollte sich die Grenze zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen zunehmend verwischen. Das heisst, dass sowohl der Inhalt als auch das Medium selber und seine Form in den Blickpunkt rücken und darüber entscheiden, ob es alternativ ist oder nicht.²¹

Sowohl ATTON als auch DOWNING wollen aber nicht einem plumpen Binarismus zwischen „mainstream media“ und „radical media“ verfallen, denn dieser verhindere, dass auch graduelle Abstufungen zwischen den beiden Polen, eine Möglichkeit zur Demokratisierung von Massenmedien oder eine radikalere Entwicklung derselben erkannt werden können.²²

Als Zwischenbilanz lässt sich festhalten, dass sich ATTONS Konzept der „alternative media“ besser für die Zwecke dieser Arbeit anwenden lässt, gerade eben, weil er die Definition weniger eng fasst als DOWNING. Doch beide Definitionen von „radical

¹⁶ „Profit- und Polit-Piraten“, so lautet die Überschrift eines Kapitels im Buch von von Büren und Frischknecht: Von Büren, Walo und Frischknecht, Jürg: Kommerz auf Megahertz? Dossier Radioszene Schweiz. Basel 1980, S. 53 - 88 (im Folgenden zitiert als: von Büren und Frischknecht).

¹⁷ Ganzer Abschnitt: Atton, S. 9 - 19, Ausnahmen sind explizit angeführt.

¹⁸ Atton, S. 9 - 19.

¹⁹ Atton, S. 21.

²⁰ Ganzer Abschnitt: Atton, S. 9 - 19, Ausnahmen sind explizit angeführt.

²¹ Atton, S. 23 - 24.

²² ATTON hebt positiv hervor, dass DOWNING diesem Binarismus, den er in einem früheren Werk (Downing, John D. H.: Radical Media: the Political Experience of Alternative Communication. Boston 1984) eingeführt habe, in seinem auch hier zitierten Werk von 2001 nicht mehr verfallt und gibt somit selbst ein Bekenntnis ab, solche Schwarz-Weiss-Malerei zu vermeiden. Atton, S. 21.

(alternative) media“ (DOWNING) beziehungsweise „alternative media“ (ATTON) decken immer nur einen Teil des Spektrums ab, welches die Radiopiraterie in der Schweiz eröffnet.

2.2. Definition von Piratenradios, „Clandestine Stations“ und „Europrivates“²³

„When a radio hits the airwaves without a license for any reason, it falls into one of two categories: pirates or clandestine.“ Piratensender sind gemäss dieser Definition von YODER illegal operierende, sogenannte „freie“ Radiostationen, welche ein Programm (bestehend aus zum Beispiel Informationen und Musik) direkt an die Öffentlichkeit senden. Dies im Unterschied zu Hobby-FunkerInnen, welche eine Zwei-Weg-Kommunikation betreiben und sich nicht an ein disperses Publikum richten. Radiopiraten kapern also illegalerweise Frequenzen, um ihre Programme senden zu können.

Von den klassischen Piratensender zu unterscheiden sind „clandestine (or guerrilla) stations“, welche als politische Radiostationen bezeichnet werden und meistens als Ausdrucksmittel für oppositionelle Regierungsparteien oder revolutionäre Gruppen in Ländern mit wenig politischer Freiheit dienen. Politisch motivierte Piratenradios unterscheiden sich von „clandestine stations“ in punkto Umgang mit Gewalt und durch das Fehlen einer breiten politischen Organisation im Hintergrund. In Nordamerika und Europa sind wirklich politische oder auch „semi-clandestine“ Radiostationen selten. „Over the past 30 years, only a handful of European pirates were even slightly political.“²⁴ Deswegen werde ich im Zusammenhang mit der politischen Situation in der Schweiz mein Augenmerk nur noch auf Piratensender richten.

Einen Spezialfall bilden die sogenannten „Europrivates“, Radiostationen, welche unlizenziiert aber dennoch nicht illegal Programme senden. Als in Europa der Rundfunk noch fast ausschliesslich monopolistisch organisiert war, wichen Radio-MacherInnen nach Italien oder Irland aus um zu senden. In Italien wurde nämlich am 28. Juli 1976 am Verfassungsgericht entschieden, dass das Rundfunkmonopol des Staates beziehungsweise der Radiotelevisione Italiana RAI im lokalen Bereich

²³ Wenn nicht anders angegeben ganzer Abschnitt: Yoder, Andrew: Pirate Radio Stations. Tuning in to Underground Broadcasts in the Air and Online. New York et al. 2002, S. 2 - 4 (im Folgenden zitiert als: Yoder).

²⁴ Yoder, S. 221.

verfassungswidrig sei, es formulierte damit ein Recht auf privates lokales Radio und Fernsehen.²⁵ Irland verabschiedete ein ähnliches Gesetz, 1978 wurde es Piratensendern erlaubt, sich als Radiosender mit vollem legalen Status einzutragen. Wie erwartet werden konnte, haben einige Piratenstationen ihre Aktivitäten in diese Länder verlegt.²⁶ Der Piratensender „Radio 24“ von Roger Schawinski ist also gemäss YODER ein solcher „Europrivate“, weil er legalerweise von Italien aus ein Programm ausgestrahlt hat – aber über die Landesgrenzen hinaus in die Schweiz, was seinerseits wieder illegal war. Radiostationen, welche von internationalen Gewässern aus unlizenziert senden – sogenannte „extralegal offshore stations“ –, fallen ebenfalls in diese Kategorie.

2.3. Entwicklung der Radiopiraterie in Europa

Charakteristisch für die Entwicklung der Radiopiraterie in der damals noch staatlich monopolisierten Radio-Landschaft Europas²⁷ sind sogenannte „offshore pirate radios“, welche in den späten 1950-er Jahren begannen, von internationalen Gewässern aus ihre Programme auf das Festland zu senden. Die Radiopiraten riskierten auf See bei stürmischem Wetter teilweise Kopf und Kragen, um Rockmusik für die in musikalischer Hinsicht gar nicht verwöhnte europäische Jugend zu spielen. Das war denn auch ein Grund für die grosse Popularität von Piratensendern, weil ausser im lizenzierten Radio Luxemburg sonst keine Rockmusik zu hören war. Die Möglichkeit, neue Programme zu senden und vor allem auch der kommerzielle Aspekt der Radiowerbung machten diese Art der Radiopiraterie attraktiv. In vielen europäischen Ländern – so auch in der Schweiz – war nämlich Werbung am Radio verboten. Illegale Radiostationen auf dem Festland wären sehr schnell von den staatlichen Behörden aufgespürt, geschlossen und gebüsst worden. Aus diesem Grund wichen ihre MacherInnen auf internationale Gewässer aus. Dänemark reagierte aber schnell auf diese Situation und verabschiedete 1962 ein Gesetz, welches dänischen StaatsbürgerInnen verbot, auf einer „offshore radio station“ zu arbeiten oder Werbung zu verbreiten. Dadurch wurden alle dänischen Piratensender auf See eliminiert.

²⁵ Von Büren und Frischknecht, S. 138.

²⁶ Yoder, S. 194 - 195.

²⁷ In Nordamerika waren ganz andere Voraussetzungen für das Betreiben von Piraten-Radios gegeben, weil dort der Rundfunk nicht monopolisiert war, sondern in privaten Händen lag: „Most American pirates exist for the entertainment and enjoyment of the operators, with a minor effort directed toward community service [...]“. Yoder, S. 179.

Nachdem die Piratenaktivitäten auf See in Dänemark erfolgreich unterbunden werden konnten, begann sich in England eine neue Piratenszene zu entfalten: Ab 1964 stachen beinahe ein Dutzend „offshore pirate stations“ in See und gingen in internationalen Gewässern vor der Küste Englands auf Sendung, manche von ihnen übernahmen auch verlassene „Forts“ (Plattformen auf See aus dem Zweiten Weltkrieg auf See zur Abwehr von feindlichen Angriffen).²⁸ Die British Broadcasting Company BBC verlor faktisch ihr Monopol. 1967 verabschiedete auch England ein Gesetz, welches englischen BürgerInnen bei hohen Bussen oder Gefängnis verbot, auf See eine Radiosendung zu verbreiten.²⁹

Erst nachdem das Senden von der See aus praktisch verunmöglicht worden war, kam es auf dem europäischen Festland zu einer organisierten „pirate radio scene“. Diese neuen Stationen zielten vor allem auf die Unzufriedenheit der Millionen von HörerInnen mit den bestehenden staatlichen Radiosendern und versuchten, die Lücke auszufüllen, welche durch die aufgegebenen „offshore stations“ verursacht worden war. Im Gegensatz zu den „offshore radio stations“ konnten es die „land-based pirates“ aber nur riskieren, während ein paar Stunden pro Woche zu senden, um ein Aufspüren mit Peilsendern durch die staatlichen Behörden zu erschweren.³⁰ In der europäischen Radiopiraten-Landschaft sticht die Schweiz nicht gerade durch eine hohe Piraterie-Aktivität hervor. YODER vermerkt dazu in seinem Buch aus dem Jahr 2002: „Denmark, Norway, Sweden, Finland, France, Belgium and Switzerland occasionally have stations.“³¹

3. Die Entwicklung des Radios in der Schweiz

3.1. Anfänge mit lokalen Pioniersendern

Schon bevor das erste Radio zu senden begann, gab es Erfahrungen im „Fernhören“: „Technisch Versierte fingen mit selbstgebaute Empfängern

²⁸ „Forts“ sind in diesem Zusammenhang „abandoned offshore World War II machine gun nests, [...]. Each of the forts consisted of a group of squarish metal buildings, each anchored on a large pole and sunk into the water.“ Yoder, S. 139.

²⁹ Ganzer Abschnitt: Yoder, S. 135 - 151.

³⁰ Yoder, S. 179.

³¹ Yoder, S. 185.

Funksignale auf“.³² Der allererste Versuch, ein Programm, das mehr als eine blosse Zweiweg-Funkverbindung war, über Radiowellen zu verbreiten, wurde am Heiligen Abend 1906 vom Kanadier Reginald Fessenden unternommen. In dieser Sendung las er aus der Bibel, spielte das Lied „Heilige Nacht“ auf der Geige und liess über einen Plattenspieler Musik laufen.³³

Auch in der Schweiz waren es anfänglich Einzelpersonen, welche das neue Medium – noch ohne Eigennutz oder kommerzielle Überlegungen – erprobten. Daneben wurden 1911 bereits die ersten drei Radioempfangs-Konzessionen vergeben. Von 1914 bis 1919, während des Ersten Weltkrieges, wurden aber alle bis dahin bestehenden 128 privaten Empfangs-Konzessionen aus militärischen Gründen wieder suspendiert.³⁴

Der erste öffentliche Schweizer Sender ging 1922 auf dem Lausanner Flugplatz Champ de l’Air als dritter öffentlicher Radiosender Europas auf Sendung. In diesem Jahr fällt auch ein gewichtiger bundesgesetzlicher Entscheid, welcher das Sendemonopol der PTT (Post-, Telefon- und Telegrafendienst) begründet. Die ersten Lokalsender in der deutschen Schweiz sendeten – formell versuchsweise bewilligt – stundenweise, unkoordiniert, teilweise in direkter Konkurrenz und grundsätzlich live. Feste Sendefrequenzen waren aber noch nicht bekannt, das heisst, HörerInnen mussten die Sender jedes Mal über den ganzen Wellenbereich hinweg suchen.³⁵

3.2. Die Gründung der SRG 1931 und die Entwicklung der Lautsprecher

Diese erste Phase lokaler Pioniersender kam 1931 mit der Gründung der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG (seit 1960 in Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft umbenannt) zu einem Ende: Die verschiedenen bis dahin bestehenden Radiogenossenschaften schlossen sich zusammen und schufen ein Einheitsprogramm für die deutsche Schweiz, die SRG wurde alleinige Konzessionärin für Radiosendungen in der Schweiz. War der Empfang anfänglich nur über Kopfhörer möglich, so änderten sich die Hörgewohnheiten mit dem Aufkommen der Lautsprecher in den dreissiger Jahren. Damit war die technische

³² Stadelmann, Kurt (Hg.): 75 Jahre Schweizer Radiogeschichte im Bild 1922 - 1997. Bern 1997 (= Schriftenreihe des Museum für Kommunikation, Bern), keine Seitenzahl: Text zum Jahr 1922 (im Folgenden zitiert als: Stadelmann).

³³ Yoder, S. 4 – 5.

³⁴ Radio DRS, Programmdienste (Hg.): Seit 1912 die ganze Schweiz auf Sendung. A.o.O.: a.o.J., S. 5 und 15 (im Folgenden zitiert als: Radio DRS).

³⁵ Abschnitt aus: Radio DRS, S. 5 - 7.

Voraussetzung gegeben, dank welcher das Radio von einem Einzel- zu einem regelmässig gehörten Massenmedium werden konnte.³⁶ Das Radiohören wurde rasend schnell beliebt, die Empfangs-Konzessionen verdreifachten sich allein in den dreissiger Jahren auf 600'000!³⁷ Neben den Zeitungen war das Radio das wichtigste Medium des täglichen Lebens.³⁸

3.3. Das Radio im Zweiten Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkriegs übernahm das Radio eine wichtige politische Funktion. Mit der Einführung der Pressezensur entzog der Staat der SRG die Sendekonzession und unterstellte das Radio direkt dem Post- und Eisenbahndepartement des Bundes.³⁹ Es wurde zu einer gefragten und inhaltlich überwachten Informationsquelle⁴⁰ und gezielt als Informationsträger zwischen Staat und Volk eingesetzt.⁴¹ In dieser Zeit wurden auch schon die ersten Sendungen mit reinem Unterhaltungscharakter produziert.⁴² Nach dem Krieg wurde die Sendekonzession wieder an die SRG zurückgegeben.⁴³

3.4. Technische Innovationen, Konkurrenz durch aufkommendes Fernsehen

Die fünfziger Jahre brachten eine stetige Zunahme der konzessionierten RadioempfängerInnen und rasante technische Entwicklungen: 1950 konnte die PTT die einmillionste Radioempfangskonzession erteilen,⁴⁴ die SRG baute 1956 ihre zweite Sendekette (DRS 2 für die Deutschschweiz) auf, Ausstrahlungen erfolgten neu auf UKW (Ultrakurzwelle).⁴⁵ Transistorradios und Strom aus der Batterie machten das Radiohören „mit einem Schlag mobil“. ⁴⁶ Das Hören individualisierte sich durch diese Entwicklung und festigte das Radios als Begleitmedium.⁴⁷ Mit der Aufnahme seines definitiven Sendebetriebs nahm auch das Fernsehen 1958 in der

³⁶ Radio DRS, S. 9 - 11.

³⁷ Stadelmann, Text zum Jahr 1931.

³⁸ Steiner & Co. AG, Radio-Nachrichten, März 1939, zitiert in Stadelmann, Text zum Jahr 1939.

³⁹ Radio DRS, S. 13.

⁴⁰ Stadelmann, Text zum Jahr 1941.

⁴¹ Radio DRS, S. 13.

⁴² Radio DRS, S. 13.

⁴³ Radio DRS, S. 17.

⁴⁴ Stadelmann, Text zum Jahr 1949. Die SRG SSR idée suisse (wie sich die SRG seit 1999 nennt) soll allerdings schon 1949 eine Million gelöste Radio-Empfangsbewilligungen gezählt haben. Quelle: http://www.srg-ssr-idee-suisse.ch/de/history/de_geschichte.html (9. Oktober 2003).

⁴⁵ Radio DRS, S. 17.

⁴⁶ Radio DRS, S. 17 und Stadelmann, Text zum Jahr 1951.

⁴⁷ Stadelmann, Text zum Jahr 1951.

Schweiz seinen Anfang.⁴⁸ Durch die Konkurrenz mit diesem neuen Massenmedium verlor das Radio einen Teil seiner bisherigen Bedeutung, was die Entwicklung hin zu einem Medium, welches seine HörerInnen rund um die Uhr im Hintergrund begleitet, noch verstärkte.⁴⁹

In den 1960-er Jahren erhielt dann das Schweizer Radio auch aus dem Ausland Konkurrenz durch kommerzielle Sendestationen wie Radio Luxemburg oder Radio Monte Carlo. Die SRG erweiterte das Sendeangebot, unter anderem 1961 durch Regionalsendungen⁵⁰ oder 1966, als neu auch an Werktagen nachmittags durchgehend gesendet wurde.⁵¹

Das Fernsehen mit seinen bewegten Bildern – ab 1968 in Farbe⁵² – gewann in den 1970-er Jahren weiter an Bedeutung und liess das Radio endgültig zum Alltagsgegenstand und das Radiohören zur Nebenherbeschäftigung werden. Jedenfalls wird dieses Jahrzehnt als „schwarzes Loch“ in der Radiogeschichte bezeichnet – ohne markante Eckdaten und ohne eingetragene Hörerinnerungen.⁵³ Dennoch wird 1974 die zweimillionste Radioempfangskonzession erteilt.⁵⁴ 1978 führte die SRG als Reaktion auf die Bedürfnisse der HörerInnen die Regionaljournale ein.⁵⁵

3.5. Aufkommende Unzufriedenheit mit dem Programm der SRG: Piratensender

Vor allem LiebhaberInnen der Popmusik kamen aber mit den bestehenden Schweizer Radioprogrammen nicht auf ihre Rechnung. „[...] Um ihre Bedürfnisse zu stillen, mussten moderne junge Menschen damals im Rauschen und Knacken der Mittel- und Langwellen nach Popmusik suchen.“⁵⁶ Radio Luxemburg war die einzige Alternative zum bestehenden SRG-Programm. Unzufriedenheit im Bezug auf die Musikauswahl war denn auch mit ein Motivationsgrund für Schweizer Radiopiraten, illegal auf Sendung zu gehen. Innerhalb der SRG wurden Innovationen offenbar nicht gerne gesehen: „Und wenn dann einer etwas anderes macht, dann gucken die anderen einen so an, als hätte ein Huhn ein achteckiges Ei gelegt.“⁵⁷

⁴⁸ Radio DRS, S. 19.

⁴⁹ Radio DRS, S. 20.

⁵⁰ Stadelmann, Text zum Jahr 1961.

⁵¹ Radio DRS, S. 21.

⁵² Quelle: http://www.srg-ssr-idee-suisse.ch/de/history/de_geschichte.html (9. Oktober 2003).

⁵³ Stadelmann, Text zum Jahr 1971.

⁵⁴ Stadelmann, Text zum Jahr 1974.

⁵⁵ Stadelmann, Text zum Jahr 1981.

⁵⁶ Stadelmann, Text zum Jahr 1975.

⁵⁷ Stadelmann, Text zum Jahr 1978.

1979 schliesslich bringt Roger Schawinski mit Radio 24 die Medienlandschaft in der Schweiz gehörig durcheinander, als er und sein Team beginnen, vom italienischen Grenzberg Pizzo Groppera aus in die Zürcher Region zu senden. Diese Tat bringt ihm von allen damaligen Schweizer Radiopiraten die meiste Aufmerksamkeit, Roger Schawinski wird als Pionier auf dem Gebiet des Lokalradio-Journalismus bezeichnet.⁵⁸

„Die Aufregung war [...] gross, als auch private Radio-Pioniere (zunächst noch als Radio-Piraten verunglimpft und verfolgt) auf Sendung gingen. In verhältnismässig kurzer Zeit aber war nicht nur der gesetzliche Rahmen für die neuen Stationen geschaffen, sondern hatten diese auch ihr Publikum gefunden – fast so schnell wie das Radio in seiner Pionierphase.“⁵⁹

Radio DRS gerät zunehmend unter Druck und beginnt am 1. März 1981, rund um die Uhr zu senden.

3.6. Lokalradio ab 1983 versuchsweise zugelassen, Ringen um HörerInnen-Anteile

Die Zulassung von privaten Lokalradiostationen in der Rundfunk-Versuchsordnung RVO 1983 läutete eine neue Ära im Schweizer Radiowesen ein. Lokale Sender finanzieren sich (meist) mittels Werbegelder, berücksichtigen stärker regionale Angelegenheiten und ziehen ihre HörerInnen näher ins Geschehen ein. Um im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf um Werbegelder zu überleben, haben viele dieser Lokalradios ihr Programm auf bestimmte Zielgruppen zugeschnitten.⁶⁰

Die SRG antwortete auf die neue Konkurrenzsituation noch im selben Jahr mit der Einführung einer dritten Sendekette, in der Deutschschweiz mit DRS 3. Deren Musikprogramm sollte ein eher jugendliches Publikum ansprechen, die Programmangebote von DRS 1 und DRS 2 wurden überarbeitet. Dennoch sank 1995 der Marktanteil der SRG-Radios erstmals unter 50 Prozent.⁶¹

DRS 3 hat Bemühungen gestartet, seine Marktanteile wieder zu verbessern, nachdem sich viele bislang treue HörerInnen enttäuscht zeigten über das 1998 eingeführte Musikformat, das sich am Massengeschmack orientierte und sich

⁵⁸ Dennoch war Roger Schawinski nicht der erste, der versuchte, neben den bestehenden SRG-Programmen Neues anzubieten. Vgl. Kapitel 4.

⁵⁹ Stadelmann, Text zum Jahr 1981.

⁶⁰ Stadelmann, Text zum Jahr 1981.

⁶¹ Quelle: Schweizer Radio DRS / SR DRS: Radiogeschichte auf: <http://www.drs.ch/index.cfm?gbAction=35C877B1-ACC6-4B4C-B2E51903C40ED627&CategoryId=4A46AD80-019B-11D5-86BD00508BDCF6EE> (9. Oktober 2003).

zumeist auf Hitparadentitel beschränkte. Die Strategie dahinter hatte gelautet, DRS 3 im Tagesprogramm „durchhörbarer“ zu machen. Radioformate für Musik mit Ecken und Kanten waren gestrichen worden oder waren wie zum Beispiel „Sounds“ nur noch auf dem Jugend-Kabelsender Virus mit einem kleinen Marktanteil zu hören gewesen. Der neue DRS-3-Chef Bendicht Luginbühl hat das als sehr fade und als Einheitsbrei empfundene Programm⁶² wieder tüchtig umgekrempelt. Ziel ist es, wieder mehr Vielfalt herzustellen. Das beliebte Radioformat „Sounds“ wurde wieder aufgenommen, Musikwünsche werden vermehrt berücksichtigt, HörerInnen sind immer wieder aufgerufen, sich zu bestimmten Themen telefonisch zu äussern oder sich an Spielen mit gesponserten Gewinnen zu beteiligen. DRS 3 will neben dem Musikangebot ein Informations- und Serviceangebot aufbauen, das weit über dasjenige der Lokalradios hinaus geht. Und dank dem Wunschkonzert über fünf Tage, das zum zwanzigjährigen Bestehen von DRS 3 veranstaltet wurde, weiss der Sender auch besser, was die HörerInnen wirklich hören wollen.⁶³

Damit versucht DRS 3, auf die neuesten Herausforderungen zu reagieren. Das Motto des Radiodirektors Walter Rüegg lautet denn auch: „APV – aktuell, publikumsnah, vernetzt“.⁶⁴ Die Grenzen der medialen Einweg-Kommunikation beginnen sich allmählich zu verwischen, wenn HörerInnen aktiv in das Radiogeschehen eingreifen – das altbekannte Wunschkonzert wird ergänzt durch kurze Quizsendungen oder HörerInnen-Meinungen zu diversen Themen.⁶⁵ Der private Lokalsender Radio Basilisk war 1996 das erste Radio, das sich im Internet positionierte.⁶⁶ Im Jahr 2000 ging auch das Schweizer Radio DRS online.⁶⁷ Die Möglichkeit, Radio im Internet zu hören, ist mittlerweile weit verbreitet. So ist auch das Jugendradio Virus von DRS, das als erstes vollständig digitale Radio der Schweiz 1999 auf Sendung ging, übers

⁶² Vgl. dazu die Proteste auf <http://www.radiozumunglueck.ch/> (3. Oktober 2003).

⁶³ Quellen: „Wenns dank Service public unterm Duvet raschelt. 20 Jahre DRS 3: Warum nicht?“. Krebs, Marc in: Basler Zeitung, Freitag, 31. Oktober 2003, Nr. 254, S. 41; „Jenseits der Marketingweisheit“. Kocher, Claudia in: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 3;

„Proteste gehören zu DRS 3“. Radiodirektor Walter Rüegg über 20 Jahre DRS 3 und das Konkurrenzverhältnis zu den Lokalradios, das Arbeitsklima bei SR DRS und Grenzüberschreitungen beim Sponsoring. In: Klartext. Ausgabe 5: Elektronische Medien, 2003, S. 12 - 17 (im Folgenden zitiert als: „Proteste gehören zu DRS 3“) oder auf dem Internet unter: <http://www.klartext.ch/detail.php?PHPSESSID=02267d04df5a0b33f1da603104bfa7fa&id=KT2003-10-20-451412> (12. November 2003).

⁶⁴ „Proteste gehören zu DRS 3“, S. 15.

⁶⁵ Stadelmann, Text zum Jahr 1991.

⁶⁶ Stadelmann, Text zum Jahr 1996.

⁶⁷ Quelle: Schweizer Radio DRS / SR DRS: Radiogeschichte auf: <http://www.drs.ch/index.cfm?gbAction=35C877B1-ACC6-4B4C-B2E51903C40ED627&CategoryId=4A46AD80-019B-11D5-86BD00508BDCF6EE> (9. Oktober 2003).

Internet hörbar. Seit 2003 sind alle Programme der SRG (also Radio und Fernsehen) in der ganzen Schweiz und in Europa in digitaler Form über Satellit empfangbar.⁶⁸

4. Piratensender in der Schweiz

„Schwarzsender“ auf UKW gab es schon 1955 / 1956. Diese „Wellenpiraten“, wie sie damals genannt wurden, waren hauptsächlich eine Klasse Radioelektriker-Lehrlinge, welche sich Kleinstsender bastelten und damit nachts Musik sendeten oder durch ihre Sender miteinander sprachen. Einer dieser „Wellenpiraten“ war der heutige Fernsehdirektor der SRG seit 16 Jahren, Peter Schellenberg. Die PTT ging damals noch ziemlich milde mit den aufgespürten Frequenzbesetzern um.⁶⁹

Politisch brisant wurde es in der Mitte der siebziger Jahre, als die ersten Radiopiraten auf UKW aufkamen und mit ihren illegal ausgestrahlten Sendungen der SRG ihr bis dahin praktisch kaum in Frage gestelltes Monopol strittig machten. Sie trafen damit einen heiklen Punkt in der schweizerischen Medienpolitik, denn die SRG hatte keine Verfassungsgrundlage für ihren alleinigen Anspruch auf eine Rundfunk-Sendekonzession. Der Schweizer Staat hatte damals soeben erst begonnen, ernsthaft medienpolitisch aktiv zu werden: 1976 wurde ein umstrittener Radio- und Fernsehartikel, der eine verfassungsrechtlichen Regelung der Schweizer elektronischen Medien zum Ziel hatte, vom Stimmvolk abgelehnt. Deshalb erliess der Bundesrat 1977 die sogenannte Kabelrundfunk-Verordnung, welche bis 1981 Gültigkeit hatte.⁷⁰ Artikel 2 besagte folgendes: „Die radioelektrische (drahtlose) Verbreitung eigener, lokaler Radio- und Fernsehprogramme ist nicht zugelassen.“⁷¹ Zugelassen war also nur Kabelrundfunk für lokale AnbieterInnen. Doch dieser war einiges kostspieliger als das drahtlose Senden und kam somit für Radiopiraten nicht in Frage, weil sie nicht über genug finanzielle Mittel verfügten.

1978 erhielt eine Expertenkommission den Auftrag, eine Gesamt-Medienkonzeption für die Abstimmung von alten und neuen Medien auszuarbeiten. Im Juni 1981 legte der Bundesrat einen erneuten Entwurf für eine Verfassungsartikel über Radio und

⁶⁸ Quelle: http://www.srg-ssr-idee-suisse.ch/de/history/de_geschichte.html (9. Oktober 2003).

⁶⁹ Von Büren und Frischknecht, S. 81 - 82.

⁷⁰ Von Büren und Frischknecht, S. 58.

⁷¹ Von Büren und Frischknecht, S. 78.

Fernsehen vor. Dieser Artikel wurde in der Volksabstimmung vom 2. Januar 1984 schliesslich angenommen.⁷²

Die Vielfalt der Piratensender vor der Zulassung von Lokalradios 1983 soll unüberblickbar gewesen sein. Angriffe auf das Monopol der SRG gab es aber nicht nur aus dem Untergrund, politische Verbände wie der rechtsgerichtete Hoferclub, der eine Konkurrenz zur „linken SRG“ schaffen wollte,⁷³ grosse Zeitungsverlage (Neue Zürcher Zeitung, Ringier, Tages-Anzeiger und Jean Frey), kirchliche Gruppierungen oder Zürcher RadiohändlerInnen bemühten sich ebenfalls um eine lokale Sendekonzession.⁷⁴ Die politische Debatte erhielt zusätzlich Brisanz, als im Herbst 1979 Roger Schawinski vom italienischen Grenzberg Pizzo Groppera aus mit Radio 24 in die Zürcher Region zu senden begann und somit die schweizerischen Behörden gehörig provozierte. Spätestens jetzt war klar, dass die bisherigen Zustände mit SRG-Monopol und illegal sendenden Piratenradios ernsthaft überdacht werden mussten und dass eine Neukonzeption der Medienpolitik nötig war.

Das Öffnen des UKW-Frequenzbandes⁷⁵ und der Chefwechsel im EVED (Eigenössisches Verkehrs- und Energiedepartement)⁷⁶ liessen Hoffnungen auf einen Radiofrühling aufkommen. Das Wettrennen unter den Radio-Interessierten um die freien Frequenzen begann, niemand wollte den soeben anfahrenden Zug verpassen.⁷⁷ 1983 schliesslich wurden in der RVO Lokalradios zunächst einmal versuchsweise zugelassen.⁷⁸

Im Folgenden soll nun aufgezeigt werden, wer aus welchen Gründen daran interessiert war, das Monopol der SRG zu knacken: Ein Motiv für das Einrichten eines Piratensenders war es, eine Alternative zum bestehenden Radioprogramm zu bieten, sei es in inhaltlicher oder in musikalischer Hinsicht. Ein weiterer Grund war

⁷² Meier, Werner A., Bonfadelli, Heinz und Schanne, Michael: Medienlandschaft Schweiz im Umbruch. Vom öffentlichen Kulturgut Rundfunk zu elektronischen Kioskware. Basel und Frankfurt am Main: 1993, S. 128 - 129 (im Folgenden zitiert als: Meier et al.).

⁷³ „Private stärken SRG-Position“. Heuberger, Barbara und Schade, Edzard in: Klartext, Ausgabe 5: Elektronische Medien, 2003, S. 9 - 10 oder auf dem Internet unter: <http://www.klartext.ch/detail.php?&id=KT2003-10-20-551441> (12. November 2003).

⁷⁴ Mehr dazu bei von Büren und Frischknecht, S. 37 - 52.

⁷⁵ Auf der Genfer Wellenkonferenz im Dezember 1979 wurde beschlossen, das UKW-Band von 87.5 Megahertz über die bis damals bestehende Grenze von 100 MHz hinaus auf 108 MHz zu erweitern. Von Büren und Frischknecht, S. 11.

⁷⁶ Bundesrat Leon Schlumpf (SVP) löste im Januar 1980 den Sozialdemokraten Bundesrat Willi Ritschard als Vorsteher des EVEDs ab, das für die elektronischen Medien zuständig war. Schlumpf sprach sich kurz nach seinem Amtsantritt öffentlich für befristete Experimente mit Lokalradios aus und verbannte auch die Radiowerbung nicht von vorneherein. Von Büren und Frischknecht, S. 11 - 12.

⁷⁷ Ganzer Abschnitt: Von Büren und Frischknecht, S. 9 - 13.

⁷⁸ Vgl dazu das Kapitel 3. „Die Entwicklung des Radios in der Schweiz“.

das kommerzielle Interesse an Radiowerbung. In der Schweiz war Radiowerbung verboten, die SRG durfte nur auf den Fernsehkanälen werben, nicht aber auf den Radiosendern. So ist es übrigens heute noch, das Programm auf den SRG-Kanälen wird nicht von Werbeblöcken unterbrochen, obwohl einzelne Sendungen – vorzugsweise solche mit aktiver HörerInnenbeteiligung – bisweilen kräftig gesponsert werden.⁷⁹

Natürlich haben die meisten Piratensender mehr als einen Beweggrund, illegal auf Sendung zu gehen. Politische Ziele werden vermischt mit dem Wunsch nach anderer Unterhaltung, Profit-Piraten konnte auch nur Geld mit ihrer Radiowerbung erzielen, wenn es ihnen gelang, HörerInnen mit einem alternativen Musikprogramm von den SRG-Sendern wegzulocken. Dennoch lässt sich aber in den meisten Fällen ein Hauptmotiv finden, was mich dazu veranlasst, die Sender entweder als Polit- oder Profit-Piraten zu bezeichnen und im Falle von Roger Schawinskis Radio 24 von einem Pop-Kommerz-Pirat zu sprechen.

4.1. Der erste Radiopirat: Peter Käppeli

Als aller erster Radiopirat in der Schweiz taucht neben dem Lausanner „Radio Pirate 101“ Peter Käppeli mit seinem Sender „Radio Atlantis“ auf. Er sendete Popmusik in Stereo und muss damit für Furore gesorgt haben. Sein HörerInnenkreis war verhältnismässig gross: Eine Autogrammstunde 1978 in einem Zürcher Hi-Fi-Geschäft, die er zuvor auf seinem Sender angekündigt hatte, war ein grosser Erfolg. Der Laden war überfüllt, die jungen Menschen standen Schlange vor dem Geschäft, um ein Autogramm zu ergattern. PTT-Fahnder kamen seinem Sender aber auf die Schliche und konfiszierten Material im Wert von rund 50'000 Franken. Danach bemühte er sich ähnlich wie später Roger Schawinski um eine Sendekonzession in Italien, um damit legal in den Raum Zürich senden zu können. Doch dieses Projekt konnte aus finanziellen Gründen nicht realisiert werden.⁸⁰

⁷⁹ Charles Steffen, damaliger Chef der Abteilung Radio und Fernsehen bei der PTT-Generaldirektion, führt in seiner Piratentypologie neben den Profiteuren und den Randgruppen, welche ein Ausdrucksmittel suchen, noch zusätzlich die BastlerInnen auf, welche „Freude haben am Bauen und Betreiben von Sendern.“ Zu den Bastel- und Hobbysender werden Piratenradios mit den Namen „Colombo“, „Rainbow“, „Hollywood“, „Nordpol“ und „Jasmin“ gezählt. Im Weiteren werde ich nicht mehr auf sie zu sprechen kommen, denn neben der Freude am Basteln waren meiner Meinung nach immer noch weitere Gründe für das Betreiben eines illegalen Senders ausschlaggebend. In diesen konkreten Fällen kann ich das aber nicht überprüfen, weil die Quellenlage zu dürftig ist. Von Büren und Frischknecht, S. 55 - 56.

⁸⁰ Von Büren und Frischknecht, S. 54 und S. 62.

4.2. Alternative Radiopiraten: Polit-Piraten

Ein Beweggrund für das illegale Senden von Radioprogrammen auf der ganzen Welt ist es, eine Alternative zu den bestehenden Informations-Kanälen zu bieten. Menschen oder politische Randgruppen, die etwas zu sagen haben, in den bestehenden Medien aber keine Möglichkeit finden sich zu äussern, suchen mit Hilfe von illegalen Sendern ein Sprachrohr für ihre Anliegen. Ein Aspekt ist also, Informationen zu bieten, welche in den Mainstream-Medien zuwenig bis gar nicht thematisiert werden, oder eine andere Sichtweise zu einem bestimmten Thema zu verbreiten. Deshalb möchte ich in diesen Fällen von Polit-Piraten sprechen, um den Begriff von VON BÜREN und FRISCHKNECHT aufzugreifen.⁸¹ Im Folgenden werde ich eine kurze Auswahl von Polit-Piraten darstellen um aufzuzeigen, wie breit deren Spektrum in den späten siebziger Jahren war.

Umweltschutzbewegungen zum Beispiel nutzten diesen Weg der Kommunikation. „Radio Perturbation“ aus Lausanne protestierte so gegen überhöhte Elektrizitätspreise und gab daneben die Zeitschrift „Le petit perturbateur“ heraus. Ein Sprecher brachte das Anliegen auf den Punkt:

„Wir wollen mit dem Radio sagen, was man sonst nicht sagen kann, wir wollen unsere Wahrheit verbreiten. Die Illegalität haben wir nicht gewählt. Wie haben sie nicht gesucht, sie besteht aber und sie stellt sich uns als Hindernis.“⁸²

Dieses Zitat zeigt prägnant formuliert ein Problem mancher Piratensender auf: ihre Illegalität. Denn oft war sie nicht gewollt, musste aber in Kauf genommen werden, um sich Gehör zu verschaffen.

Ähnlich erging es den AKW-GegnerInnen von „Radio-aktiv-freies-Gösgen“: Auch sie suchten im illegalen Senden einen Weg, ihrem Protest gegen das Atomkraftwerk in Gösgen einen Ausdruck zu geben. Vor der eidgenössischen Abstimmung über die Atomschutzinitiative 1979 meldeten sie sich eine Woche lang jeden Tag auf einer gekaperten Frequenz zu Wort.⁸³

Der älteste Politsender im Raum Zürich wurde von den „Wellenhexen“ betrieben. Er fungierte ab 1976 als Sprachrohr der Frauenbewegung und produzierte Sendungen

⁸¹ Von Büren und Frischknecht widmen sich in einem ganzen Kapitel der Thematik von Polit- bzw. Profit-Piraten. Vgl. dazu ebd., S. 53 - 88.

⁸² Zitiert nach von Büren und Frischknecht, S. 65.

⁸³ Von Büren und Frischknecht, S. 57.

über Abtreibungen oder Probleme von ledigen Müttern. Eine Spezialität dieses Senders war die direkte Teilnahme an Ereignissen, so zum Beispiel an einem Kongress über ledige Mütter, an dem sich Beteiligte mit ihren Problemen durch das Radio zu Wort melden konnten.⁸⁴

„Piraten aller Wellen vereinigt euch“, forderten frei nach Lenin die Piraten des Senders „Schwarzi Chatz“, der erstmals im Frühling 1978 zu senden begann. Ihr Ziel war es, möglichst viele illegale Sender entstehen zu lassen, um damit die PTT zu provozieren. Sie wollten mit ihrem Sender aber auch eine Infrastruktur für die alternative und linke Szene Zürichs betreiben. InteressentInnen wurden aufgefordert, Kassetten aufzunehmen, welche dann von „Schwarzi Chatz“ gesendet würden. Weil das nicht funktionierte, wurde die Idee des linken Dienstleistungsbetriebes wieder verworfen. Brechts Idee des Radios als eines demokratischen Kommunikationsapparates⁸⁵ konnte nicht in die Wirklichkeit umgesetzt werden.⁸⁶ Ein Beleg dafür, dass dieser Sender auch tatsächlich gehört wurde, war eine Aktion an der Wehrschau 1979, für welche Panzer in Zürich einrollten. „Schwarzi Chatz“ mobilisierte blitzschnell über 300 Demonstrierende, die sich morgens um fünf Uhr den Panzern entgegenstellten. Diese Piraten waren der Meinung, dass ein so direktes Radio nur dank seines illegalen Status’ funktionieren konnte.⁸⁷ Deswegen bemühten sie sich im Gegensatz zu anderen Piratensendern auch nie um eine Konzession.

Minderheiten vorstellen und Umweltfragen behandeln war das Ziel der Zürcher Piratengruppe von „Radio Bachtelkrähe“, welche 1978 und 1979 sendete. Sie wollte für alle möglichen InteressentInnen offen bleiben und strebte darum auch keine gemeinsame politische Linie an. Die ProgrammgestalterInnen rechneten mit rund 200 HörerInnen pro Sendung. In ihrem Sendegebiet war der Zeitungsmarkt von einem freisinnigen Monopol beherrscht, die BetreiberInnen wollten also in erster Linie eine Alternative zur Lokalpresse anbieten, mit der Situation auf dem Radiomarkt und der SRG schienen sie nicht so unzufrieden. Manche AktivistInnen empfanden die ungewollte Illegalität als extrem nervenaufreibend. Doch sie nahmen nächtliche Versteckspiele vor der PTT in Kauf, um ihren Anliegen ein Gefäss verschaffen zu können.⁸⁸

⁸⁴ Von Büren und Frischknecht, S. 68 - 70.

⁸⁵ Zu Brechts Radiotheorie vgl. den Abschnitt weiter unten zu ALR.

⁸⁶ Von Büren und Frischknecht, S. 70 - 72.

⁸⁷ Von Büren und Frischknecht, S. 75 - 76.

⁸⁸ Von Büren und Frischknecht, S. 66 - 68.

„Radio Aktiv“ war ein Sender im Jahre 1979, der sich als Lokalsender und als Alternative zum DRS-Programm verstand. Er strahlte Sendungen über Themen aus, über welche die Bevölkerung ihrer Meinung nach nur lückenhaft oder gar nicht informiert worden war. Neben diesen politischen Aspekten war es den BetreiberInnen aber auch ein Anliegen, im Unterhaltungssektor Neues zu bieten.⁸⁹ Dieser Piratensender war somit nicht nur politisch motiviert.

Ein weiteres alternatives Radioprojekt wurde 1977 unter dem Namen „Alternatives Lokal-Radio“ (ALR) lanciert. Eigentlich hat ALR gar nie als Radiopirat operiert, aber als Organisation auf dem Papier von sich reden gemacht.⁹⁰ Ziel der MacherInnen war ein sogenanntes HörerInnen-Radio, dessen Konzept sich auf Bertold Brechts Radiotheorie stützt. In seinem 1932 erschienenen „Vorschlag zur Umfunktionierung des Rundfunks“ forderte er: „Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln.“⁹¹ Er wollte die Trennung von Produzieren und Konsumieren aufheben, HörerInnen sollten nicht nur hören, sondern auch selber sprechen und mit Hilfe des Radios als LieferantInnen organisiert werden. Denn nur so würden öffentliche Angelegenheiten auch wirklich den Charakter der Öffentlichkeit erlangen. Der Rundfunk sollte den Austausch ermöglichen.⁹² Das Ziel vom ALR war dementsprechend ein billiges, hörernahes, selbstgemachtes Radioprogramm, das ohne jegliche bezahlte Werbung überleben wollte. Dazu mussten GönnerInnen gefunden werden, um die fixen Infrastrukturkosten zu decken. Politische und kulturelle Bewegungen sollten das Programm garantieren.⁹³

ALR wurde im Frühling 1977 von linken Radio-Pionieren als Verein gegründet und bemühte sich noch im selben Jahr um eine Sendekonzession in einer Radiolandschaft, die damals alleine von der SRG beherrscht wurde. Im gleichen Jahr erfolgte aber schon die Absage auf das Konzessionsbegehren. Ein ALR-Kommentar merkte dazu an, „dass in Zukunft Schwarzsender wie Pilze aus dem Boden schießen werden.“ ALR war allerdings nie an einem Schwarzsenden interessiert. Seine VertreterInnen setzten sich im Folgenden stark für einen legalen Weg des

⁸⁹ Von Büren und Frischknecht, S. 58.

⁹⁰ Quelle: <http://www.lora.ch/ueberlora.shtml> (3. Oktober 2003)

⁹¹ Brecht, Bertold: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Brecht, Bertold: Werke. Band 21: Schriften I, Schriften 1914 - 1933. Berlin, Weimar und Frankfurt am Main 1992, S. 552 - 557. Obiges Zitat S. 553. (Im Folgenden zitiert als: Brecht).

⁹² Brecht, S. 552 - 557.

⁹³ Von Büren und Frischknecht, S. 17.

privaten Radiomachens ein und beteiligten sich mit eigenen Vorschlägen an den Vernehmlassungen zu einem neuen Radio- und Fernsehartikel, wobei sie vor allem auf die Vielfalt der Darstellungen und Meinungen durch verschiedene unabhängige und nicht-kommerzielle VeranstalterInnen pochten.⁹⁴

Am 19. September 1981 sendete eine Gruppe von AktivistInnen unter dem Namen „LoRa“ für eine Woche ein illegales Radioprogramm aus und wurden von der PTT mit massivem Störsendereinsatz bekämpft. Im Zuge der RVO 1983 erhielt ALR schliesslich eine Sendekonzession für ein Lokalradioprogramm und übernahm den Namen LoRa der Radiopiraten für ihren Sender, der am 14. November den regulären Sendebeginn aufnahm.⁹⁵

Das Motiv für ein Sendebegehren war also Unzufriedenheit mit dem damals bestehenden Medienangebot. Ziel war es, ein neues innovatives Radio mit echter HörerInnenbeteiligung zu machen, der politischen Linken in Zürich ein nicht-kommerzielles Sprachrohr zu verleihen, „weisse Flecken in der Informationslandschaft“ mit einer neuen Art von Lokaljournalismus abzudecken und somit bis anhin sprachlosen BürgerInnen Artikulationsmöglichkeiten bieten.⁹⁶ Nicht zuletzt wollte ALR damit auch die bisher bestehenden illegalen linken Radiosender auffangen und sie über ein konzessioniertes Medium zur Sprache kommen lassen.

4.3. Profit-Piraten

Laut VON BÜREN und FRISCHKNECHT wollte nur ein Sender aus seinem Piratendasein wirklich Profit schlagen, nämlich „Radio City – die Stimme von Zürich“⁹⁷, das seit 1978 von Rolf Gautschi – dem abgeblüht spektakulärsten, hartnäckigsten und regelmässigsten Pirat – betrieben wurde. Er habe sich auf einen regelrechten Wellenkrimi mit den PTT eingelassen und dabei schon 15 Sender und viel technisches Equipment verloren, wenn ihn die Peilsender der Behörden aufspürten.⁹⁸ Dabei musste er Verluste von geschätzten 45'000 bis 50'000 Franken hinnehmen. Und trotzdem sendete er immer wieder unverdrossen weiter, denn es ging dabei um Geld: Gautschi tat, was in der Schweiz damals verboten war, nämlich Radiowerbung zu senden (obwohl er behauptete, dass er für die Werbung gar kein Geld bekomme).

⁹⁴ Von Büren und Frischknecht, S. 26.

⁹⁵ Quelle: <http://www.lora.ch/ueberlora.shtml> (3. Oktober 2003)

⁹⁶ Von Büren und Frischknecht, S. 31 - 32.

⁹⁷ Interessant ist der erste Name des Senders: „Radio Alternativ“. Das Programm des Senders war schon im Namen erkennbar, nämlich etwas anderes als die SRG-Sender anzubieten und damit HörerInnen anzusprechen und sie für diesen Sender zu gewinnen.

⁹⁸ Von Büren und Frischknecht, S. 56.

Geld machte er mit dem Verkauf von Klebern, T-Shirts und Kassetten mit seinen Sendungen und mit von Firmen gesponserten Beiträgen. Es waren dies vor allem Geschäfte, welche Platten und elektronisches Material verkauften. Anscheinend soll diese Strategie ziemlich gut gewirkt haben, denn „Radio City“ war ein rege gehörter Piratensender, und die Geschäfte hätten bestätigt, dass viele KundInnen aufgrund der Werbung beziehungsweise der Firmennennung in den Radiosendungen sich für ihre Waren interessiert hätten. Ein Geschäft gewährte diesen KundInnen sogar fünf Prozent Rabatt auf ihren Einkauf. Andere Geschäfte bestätigten, dass sie dank der Nennung in „Radio City“ mehr Beachtung erreichten als durch ein Inserat in einer Zeitung.⁹⁹

Die HörerInnen dieses Senders blieben nicht anonym, viele suchten den Kontakt mit Gautschi und schrieben Fanpost. Aus diesem Potential schlug Gautschi Profit, und das anscheinend mit Erfolg. Das zeigt auch auf, dass Radiowerbung für HörerInnen kein Hinderungsgrund war, sich ein Programm anzuhören, und dass sie durchaus Wirkung erzielte.

Gautschi war ein reger Kämpfer gegen das faktische Sendemonopol der SRG: „Wir haben einen Staat im Staat, die PTT. Die machen, was sie wollen.“¹⁰⁰ In seinen Sendungen habe er des öfteren abendfüllend gegen die PTT gewettert. Aber als Roger Schawinski seine Sendeabsichten vom italienischen Grenzberg ankündigte, meldete sich eine „Aktion gegen Schweizer Privatsender im Ausland“ mit einem anonymen Communiqué, in dem mit Stör-Aktionen gegen den neuen Sender gedroht wurde. Dahinter soll Gautschi gesteckt haben, der wohl befürchtete, seine Einnahmen mit einem Konkurrenten teilen zu müssen.¹⁰¹

4.4. Pop-Kommerz-Pirat: Radio 24 als Katalysator zur Dualisierung des Schweizer Rundfunks

Der spektakulärste und auch einflussreichste Radiopirat der Schweiz aber war Roger Schawinski mit seinem Sender Radio 24. Um das Sendemonopol der SRG zu umgehen, wick er auf den italienischen Grenzberg Pizzo Groppera aus und verwirklichte so die Idee eines Pop-Senders für den Raum Zürich, indem er eine Gesetzes-Lücke ausnützte. Denn in Italien war seit 1976 lokales privates Radio erlaubt. Er war nicht der Einzige, der vom Ausland aus ein Programm in die Schweiz

⁹⁹ Von Büren und Frischknecht, S. 60 - 62.

¹⁰⁰ Gautschi, zitiert nach von Büren und Frischknecht, S. 62.

¹⁰¹ Von Büren und Frischknecht, S. 64 - 65.

strahlte. Radiosender im süddeutschen Raum, im Südtirol und in Norditalien, die auch in der angrenzenden Schweiz empfangbar waren, produzierten ebenfalls Sendungen, welche auf die Bedürfnisse der zuhörenden SchweizerInnen zugeschnitten waren.¹⁰²

Alles begann damit, dass Roger Schawinski nach eigenen Angaben im Jahr 1979 nach einem neuen Betätigungsfeld in den Schweizer Medien suchte:

„In der Schweiz von heute können nur die Grossverlage neue, breitflächige Objekte lancieren, und sehr oft nicht einmal die. Deshalb ist die Sache mit dem vergleichsweise billigen Radio so unheimlich reizvoll. Dort haben Leute wie Du und ich eine echte Chance.“¹⁰³

Eine neue Zeitung zu gründen sei schlicht zu teuer, obwohl das im Prinzip allen offen stünde. Deshalb sei die Pressefreiheit rein theoretisch geworden, argumentierte Schawinski. Weil seit den fünfziger Jahren so viele Zeitungen eingegangen waren, hätte sich in vielen Regionen eine Monopolisierung eingestellt, welche nicht mit der Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt ein Einklang zu bringen sei. „Nur das Lokalradio könne diese gefährlichen Tendenzen aufhalten.“¹⁰⁴

Seine Chance sah Schawinski in der Unzufriedenheit der HörerInnen mit dem SRG-Radioprogramm und das nicht zuletzt, weil die SRG um Mitternacht mit dem Abspielen der Schweizer Nationalhymne sein Programm bis am nächsten Morgen aussetzte. Er wollte rund um die Uhr, also während 24 Stunden Radio machen (Radio 24) und damit Publikum für seinen Sender gewinnen.¹⁰⁵

An einer Pressekonferenz im August 1979 kündigte er sein Projekt für einen werbefinanzierten Popsender für die Region Zürich an. Die Neue Zürcher Zeitung NZZ notierte am darauffolgenden Tag: „Wo andere, nämlich die Inhaber früherer schweizerischer Piratensender, den Grund gelegt haben, da baut er nun.“ Schawinski habe verlauten lassen, er wolle eine Beitrag zur Liberalisierung der Programme im Bereich des Radios leisten und deklariere seine Aktion als „moralische Tat“. Die Werbebranche werde sich freuen. Die NZZ schlug einen sehr kritischen Ton in ihrer Berichterstattung an und wollte abwarten, ob Radio 24 wirklich

¹⁰² Schawinski, Roger: Radio 24. Die Geschichte des ersten freien Radios der Schweiz. A.o.O. A.o.J., S. 27 - 28 (im Folgenden zitiert als: Schawinski).

¹⁰³ Schawinski, S. 17.

¹⁰⁴ Schawinski, S. 83.

¹⁰⁵ Schawinski, S. 69. Derart unter Druck geraten, stellte die SRG 1981 ebenfalls auf 24-Stunden-Betrieb um.

eine Bereicherung der Radioprogramme darstellen werde. Im Gegensatz zu Schawinski sah sie nämlich kein Bedürfnis für einen neuen Sender:

„Popsender gibt es derzeit reichlich. Der Lärm, den sie in die Wohnstuben bringen, ist ohrenbetäubend, und die Informationen, die zwischen die Musik eingestreut werden, sind dürftig. Anders dürfte es auch im Programm Schawinskis nicht sein.“¹⁰⁶

Die Rezeption anderer Piratensender belegt aber, dass durchaus ein Interesse für neue und alternative Formen des Radiomachens vorhanden war, insofern rannte Roger Schawinski offene Türen ein. Wie weiter oben schon angemerkt, war er auch nicht der erste mit der Idee, vom Pizzo Groppera aus ein Radioprogramm nach Zürich zu strahlen. Peter Käppeli hatte sich zuvor ebenfalls dafür interessiert, wurde aber von Schawinski überholt.

Zwei Merkmale wurden beim neuen Sender vor allem hervorgehoben: die Popmusik und die Finanzierung mittels Werbung. Deswegen verwende ich auch die Bezeichnung Pop-Kommerz-Sender, weil er weder ein politischer, noch ein reiner Profit-Sender war.

Die Schweizer Behörden waren durch Schawinskis Ankündigungen aufmerksam geworden, die PTT sah rechtliche Probleme in Bezug auf Ziffer 423 des internationalen Radioreglementes.¹⁰⁷ Dieser Artikel sagte aus, dass Radiosender nur das eigene Territorium versorgen dürfen.¹⁰⁸ Das Problem mit Radio 24 war aber, dass die Sendungen aus Italien allein für den Schweizer Raum bestimmt waren. Deswegen versuchten die Schweizer Behörden ihre italienischen KollegInnen zur Schliessung des Senders zu bewegen und zogen ihrerseits Störsender in Betracht.¹⁰⁹

Am 12. November 1979 kurz vor 16.45 Uhr war es trotz allen Widrigkeiten und juristischem Hick-Hack soweit: Radio 24 nahm den Probetrieb auf, offizieller Sendebeginn war am 28. November um 18 Uhr. Zum ersten Mal hatte eine Region in der Schweiz also ein durchgehendes Musikprogramm, das sich als Alternative zur SRG anbot. Die Boulevardzeitung Blick schrieb dazu: „Kkkkkrrrrrchchch, jaul, piiiii, krk, dann eine lässige Männerstimme: ‚jetz schalti dure‘, und plötzlich fetzt

¹⁰⁶ Dieses Zitat und ganzer Abschnitt: „Legale Fortsetzung der Radiopiraterie?“. In: Neue Zürcher Zeitung, Donnerstag, 23. August 1979, Nr. 194, S. 26.

¹⁰⁷ Schawinski, S. 74 - 75.

¹⁰⁸ Schawinski, S. 99.

¹⁰⁹ Schawinski, S. 95.

Musik auf 101,6 Megahertz, dass einem die Ohren schlackern.“¹¹⁰ Die Musik kam bei den HörerInnen an, daneben produzierte das Team von Radio 24 auch Live-Sendungen und Informationen. Nicht ganz unbescheiden ist Schawinskis Kommentar dazu:

„Beeindruckt hatte mich der lokale, persönliche Ansatz, der ganz auf die individuellen Inselbedürfnisse zugeschnitten schien. Hie und da waren die Programme etwas unbeholfen, aber immer direkt.“¹¹¹

Deswegen hebe sich Radio 24 radikal von den SRG-Programmen ab. Und: Radio 24 wollte nur eine Bevölkerungsgruppe ansprechen: „Wir würden uns nur an jüngere Hörer wenden, Leute wie meine Mitarbeiter und ich.“ Des Weiteren sollte dieser Sender nicht mehr eine so grosse Distanz zwischen SenderInnen und EmpfängerInnen aufweisen, wie dies bei den SRG-Radios der Fall war. Junges persönliches Radio mit einem direkten Kontakt zu den HörerInnen war also das Ziel.¹¹² Mit diesen Ideen stand Roger Schawinski nicht alleine da, auch andere Piratensender hatten ähnliche Konzepte verwirklicht. Er war allerdings der erste, der diese neue Art des Radiomachens mit gängiger Popmusik verband, sich mittels Werbung finanzierte und einen durchgehenden Sendebetrieb realisierte. Der Erfolg von Radio 24 war immens: Als bereits nach einem Monat, im Dezember 1979, ein ernst zu nehmender Schliessungsbefehl den Sender endgültig lahmzulegen drohte, startete Radio 24 eine Unterschriften-Kampagne zur Erhaltung des Senders. Innerhalb weniger Tage wurden 212'000 Unterschriften gesammelt, die Petition wurde am 29. Dezember 1979 dem Bundesrat überreicht. Was sich schon bei anderen Piratensendern abzeichnete, war hier definitiv in Zahlen zu fassen: Ein Publikum für eine Alternative zu den SRG-Sendern war eindeutig vorhanden!

Die NZZ fragte sich:

„Natürlich steht für viele Hörer und gerade auch die Jungen unter ihnen kaum diese Firma, sondern die Pop- und Disco-Musik im Vordergrund, mit der sie sich seit einem Monat ohne Unterbruch berieseln lassen können. Aber wofür treten sie denn letztlich mit ihrer Unterschrift ein? Ohne Zweifel und gerade auch in den Augen eines Schawinski für die Kommerzialisierung des Radios (und des Fernsehens).“¹¹³

¹¹⁰ Blick, zitiert nach Schawinski, S. 111.

¹¹¹ Schawinski, S. 113 - 114.

¹¹² Schawinski, S. 115 - 116.

¹¹³ „Radio 24' und die Abschaffung der Kavallerie“. In: Neue Zürcher Zeitung, Samstag/Sonntag, 29./30. Dezember 1979, Nr. 302, S. 21.

Die Kommerzialisierung war ein heiss umstrittener Punkt in der Schweizer Medienpolitik zu dieser Zeit. Radio 24 nahm mit seinen Aktionen einen grossen Einfluss auf die Debatte und setzte Druck auf, endlich andere RadioanbieterInnen zuzulassen. Roger Schawinski deswegen als „Monopolknacker“¹¹⁴ zu bezeichnen, ist meiner Meinung nach aber übertrieben und trägt den Leistungen anderer Radiopiraten, der allgemeinen gesellschaftlichen Stimmung, sowie der ohnehin vorhandenen politischen Debatte nach Öffnung und Dualisierung im elektronischen Mediensektor¹¹⁵ zu wenig Rechnung. Aus diesem Grund favorisiere ich den Begriff des „Katalysators“, Radio 24 hat Bewegung in die Medienlandschaft gebracht, die Diskussion angefacht und politische Prozesse beschleunigt.

Nach drei behördlich verfügten Schliessungen und Wiederaufnahmen des Sendebetriebs nach juristischen Verhandlungen¹¹⁶ und im Zuge der neuen rechtlichen Situation mit Inbetriebnahme der Rundfunkversuchs-Verordnung RVO 1983 wurde Radio 24 schliesslich eine Sendekonzession erteilt und es konnte so den Radiobetrieb auf legalem Weg von Zürich aus weiterführen. Den Lokalsender Radio 24 gibt es übrigens heute noch, allerdings ist Roger Schawinski unterdessen nicht mehr daran beteiligt.

5. Vielzahl statt Vielfalt und HörerInnenradios als Gegen-Medien heute

5.1. Die Dualisierung der elektronischen Medien und die Problematik der Lokalradios heute: Vielzahl anstatt Vielfalt

Am 20. Juni 1983 bewilligte der Bundesrat im Rahmen der RVO von 258 Konzessionsgesuchen 36 Projekte für lokales Radio und deren sieben für Lokalfernsehen. Am 1. November 1983 fiel der Startschuss: Sieben Lokalradiostationen in der Deutschschweiz nahmen ihren legalen Sendebetrieb auf. Zum gleichen Zeitpunkt antwortete die SRG auf die neue Konkurrenzsituation mit der

¹¹⁴ Wie zum Beispiel Novak, Eva und Smolenicky, Maria in ihrer Seminararbeit über „Berichterstattung über ‚Radio 24‘ in vier Zürcher Zeitungen“. Seminararbeit im Fach Journalistik, Universität Zürich: 1983 (im Folgenden zitiert als: Novak und Smolenicky).

¹¹⁵ Leider ist hier kein Platz, um auf die genauen Wirkungen von Radio 24 auf die Medienpolitik einzutreten. Zur Dualisierung vgl.: Meier et al.: Kapitel 3 „Rundfunkpolitik der 80er Jahre in der Schweiz“, S. 128 - 155 und Kapitel 5 „Neue Medien in der Schweiz: Zielsetzung und Leistungen“, S. 203 - 270.

¹¹⁶ Für eine Übersicht vgl. Novak und Smolenicky.

Lancierung einer dritten, primär auf Jugendliche zugeschnittenen Sendekette (in der Deutschschweiz DRS 3).

Mit der Annahme eines Verfassungsartikels am 2. Januar 1984 wurde der Radio- und Fernseh-Betrieb in der Schweiz endlich auch verfassungsrechtlich verankert. Am 1. April 1992 trat das seit 1984 debattierte Radio- und Fernsehgesetz RTVG in Kraft.¹¹⁷

Elektronische Medien sind mittels eines Ebenenmodells geregelt: Auf sprachregionaler Ebene bleibt die SRG weiterhin alleinige Konzessionärin für Radio und Fernsehen. Sie ist einem Programmauftrag verpflichtet und stärker ans politische System gebunden. Weitere Anbieter können zugelassen werden, wenn sie die SRG in ihrem Leistungsauftrag nicht beeinträchtigen. Auf lokaler und regionaler Ebene aber wurde der Markt geöffnet und kommerzielle VeranstalterInnen wurden zugelassen.¹¹⁸

Im Unterschied zu den SRG-Radiostationen haben die Lokalsender keinen verfassungsrechtlich vorgeschriebenen Service Public zu erfüllen. Im Gegenzug haben sie auch kein Anrecht auf die Gebühren, welche von allen NutzerInnen von elektronischen Medien entrichtet werden müssen, und aus welchen sich die SRG zu einem grossen Teil finanziert, sie finanzieren sich vielmehr mittels Radiowerbung. Das Überleben im Markt und das Einbringen von möglichst viel Werbeeinnahmen müssen somit im Vordergrund stehen.

Das ursprüngliche Ziel der Dualisierung der elektronischen Medien in der Schweiz war die Sicherstellung der Themen- und Meinungsvielfalt, welche durch eine Vielzahl von VeranstalterInnen erreicht werden sollte.¹¹⁹ Dies wurde allerdings nur bedingt erreicht: Die kommerziellen Lokalsender sind darauf angewiesen, gewinnorientiert zu arbeiten, um wirtschaftlich überleben zu können. Diese Abhängigkeit von Werbeeinnahmen und Publikumsmehrheiten kann Qualität und künstlerisch wertvolle Aktivitäten in den Hintergrund rücken lassen und zieht oft ein ziemlich banales Radioprogramm nach sich, welches nirgends aneckt. Ein Grossteil des Programms besteht aus einem Musikteppich, in den gelegentlich Informationen eingestreut

¹¹⁷ Meier et al., S. 128 - 129.

¹¹⁸ Meier et al., S. 141 - 151.

¹¹⁹ Zur Dualisierung vgl. Meier et al., Kapitel 5 „Einführung und Etablierung des Lokalradios“, S. 204 - 220. Zur Dualisierung und zur Entstehung des RTVGs vgl. auch Ackeret, Matthias: Das duale Rundfunksystem der Schweiz. Dissertation Universität Zürich. Bern 1998.

werden: „Bei der Musik: Landauf, landab tönts identisch aus den Lautsprechern.“¹²⁰ Immer mehr Verlage beteiligten sich an Lokalradios, was die Entwicklung zu regelrechten Multimedia-Unternehmen und die ökonomische Konzentrationsprozesse förderte.¹²¹ Das Radio entwickelte sich unter diesen Bedingungen zu einem Zielgruppen- und Begleitmedium,¹²² das nur noch „genormte Unterhaltungsprodukte“ liefert.¹²³

Willy Surbeck, der Chefredaktor von Telebasel, bringt es folgendermassen auf den Punkt: „Aus den unberechenbaren Lausejungen und Provokateuren sind die Lokalradios zu autistischen Geldmaschinen mit abnehmender publizistischer Bedeutung geworden.“¹²⁴

5.2. Gegen-Medien heute: HörerInnenradios

Doch genau hier öffnet sich eine Lücke, in welche AnbieterInnen heute schlüpfen können, wenn sie einen Gegenpol und eine alternative Stimme zu diesem als Einheitsbrei empfundenen Radiowesen zu etablieren wollen. Von den zur Zeit 48 aktiven konzessionierten Lokal- und Regionalradios¹²⁵ haben sich sieben zu einer Union nicht-kommerzorientierter Lokalradios UNIKOM¹²⁶ zusammengeschlossen:

„Sieben nicht-kommerzorientierte Lokalradios ermöglichen abseits des Einheitsbreis ein Komplementärprogramm. Die vielfältige Palette entsteht, indem SendungsmacherInnen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen eigene Programme gestalten und damit das Recht auf freie Meinungsäusserung aktiv wahrnehmen.“¹²⁷

Als UNIKOM-Radios gelten folgende sieben Lokalsender: Radio 3fach aus Luzern, Kanal K aus Aarau, Radio LoRa aus Zürich, Radio RaBe aus Bern, Radio X aus Basel, Radio RaSa aus Schaffhausen und toxic.fm aus St.Gallen. Bei diesen HörerInnenradios haben Freiwillige die Möglichkeit, Sendungen selber zu gestalten.

¹²⁰ „Vom Radiotraum zum Normprodukt“. Bösiger, Robert in: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 1 (im Folgenden zitiert als: „Vom Radiotraum zum Normprodukt“).

¹²¹ Meier et al., S. 135 - 139 und S. 209 - 210. Laut Robert Bösiger sind 17 der 20 grössten Privatradios in den Händen von Verlagen: „Vom Radiotraum zum Normprodukt“.

¹²² Meier, S. 330. Weitere Literatur dazu im Besonderen ebenda: Kapitel 7 „Bilanz: Mediensysteme im Wandel – Von der Kultur zur Wirtschaft“, S. 348 - 392.

¹²³ „Vom Radiotraum zum Normprodukt“.

¹²⁴ Willy Surbeck, zitiert nach: „Unterschiedlicher Überlebenskampf der Basler Lokalradios“. In: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 3.

¹²⁵ Für eine Übersicht vgl. die Webpage des Bundesamtes für Kommunikation BAKOM: http://www.bakom.ch/de/radio_tv/stationen/markt/index.html (21. Oktober 2003).

¹²⁶ <http://www.unikomradios.ch/> (3. Oktober 2003), dort findet sich auch eine Link-Liste zu allen sieben UNIKOM-Radio-Webpages.

¹²⁷ <http://www.unikomradios.ch/radios/index.htm> (3. Oktober 2003).

Gemeinsam wollen sie für ein Radio ohne kommerzielle Ziele und im Dienste aller stehen, welche etwas zu sagen haben und etwas sagen wollen.¹²⁸

Kanal K schreibt dazu auf seiner Webpage:

„Der Kanal K ist ein Gemeinschafts- bzw. HörerInnenradio. Oder anders ausgedrückt, das Programm wird von ehrenamtlichen Radiomachenden – eben HörerInnen – gestaltet. Jeweils abends sind Leute am Mikrofon, die dies nicht gegen Bezahlung, sondern aus Spass an der Sache und manchmal auch etwas aus Berufung tun. [...] Dieser Sender ist eine Plattform für Minderheiten jeglicher Couleur.“¹²⁹

Radio LoRa ist ein basisdemokratisches Projekt mit über 300 SendungsmacherInnen, welche sich unentgeltlich engagieren: „Leute, die nicht primär unterhalten wollen, sondern auch etwas zu sagen haben, was sonst vielleicht nirgends in dieser Form gesagt werden kann.“¹³⁰ Aufgrund der heterogenen Programmstruktur ist diese Art von Radio auch nicht als bequemes Begleit- und Hintergrundradio geeignet.

Auch Radio RaSa sieht sich als Sprachrohr für alle, die sonst keinen Zugang zu Medien auf ProduzentInnenseite haben: „Was nützt eine ‚Meinungsäusserungsfreiheit‘ und kulturelle Vielfalt, wenn in den grossen Medien immer die selben zu Wort kommen?“¹³¹

Weniger politisch engagiert ist toxic.fm, das seinen Schwerpunkt vielmehr in einem alternativen Musikangebot sieht: „toxic.fm ist stolz darauf, Dir Sound bieten zu können, wie es ihn sonst in der Schweiz nicht gibt. [...] Mainstream ohne Billig-Kommerz und Underground, der gefällt.“¹³²

Diese nicht-kommerziellen HörerInnenradios haben die gleichen Motive wie die ehemaligen Polit-Piraten vor der Dualisierung des Rundfunks. Die heutigen MacherInnen müssen aber nicht mehr illegale Sender betreiben, um ihren Anliegen ein Gehör verschaffen, sondern können ihre Ideen auf legalem Weg umzusetzen. Dennoch sind HörerInnenradios meines Erachtens Gegen-Medien, denn sie realisieren alternative Formen des Radiomachens und hier verwischen sich die Grenzen zwischen Konsumieren und Produzieren. Neben den alternativen und unkommerziellen Produktionsmustern und Inhalten stehen auch immer Musikformate

¹²⁸ http://www.kanalk.ch/html/home/klangvoll_home.htm (3. Oktober 2003).

¹²⁹ http://www.kanalk.ch/html/home/klangvoll_home.htm (3. Oktober 2003).

¹³⁰ <http://www.lora.ch/ueberlora.shtml> (3. Oktober 2003).

¹³¹ <http://www.rasa.ch/infos.html> (3. Oktober 2003).

¹³² <http://www.toxic.fm/portrait.asp> (3. Oktober 2003).

im Vordergrund, welche sich vom einheitlichen Hitparaden- und Mainstream-Angebot der Konkurrenz abheben. Gegen-Medien müssen also nicht zwangsläufig illegale Medien sein.

Aus oben genannten Gründen sind auch Aktivitäten von Radiopiraten heute eher seltener geworden, obwohl illegales Senden wohl nie ganz an Attraktivität verloren hat. Ehemalige Radiopiraten-Sender wie Radio City, die vom Bundesrat keine Sendekonzession erhalten haben, können auf Internet-Radio ausweichen und somit Katz- und Mausspiele mit den Behörden und Strafen wegen illegalem Senden vermeiden.¹³³

Leider war es sehr schwierig zu Informationen über aktuelle Piratenaktivitäten zu kommen. Auf dem Internet bin ich zwar immer wieder auf Seiten von UKW-Freaks, BastlerInnen und FunkerInnen gestossen, aber oft waren diese Quellen zu unpräzise für meine Belange.¹³⁴ Ein aktiver Radiopirat war der Elektromonteur Marco K., der im Sommer 2001 während gut zwei Monaten im Zürcher Stadtgebiet einen illegalen Sender betrieben hatte. Auf seinem „Fantastic FM“ war House-, HipHop und Disco-Musik zu hören, für eineinhalb Tage während der Street Parade betrieb er auch „Radio Street Parade“.¹³⁵ Seine Beweggründe scheinen vor allem Freude am Betreiben eines Senders und die Musik gewesen zu sein, kommerzieller Profit oder politische Motive sind eher ausgeschlossen.

Übers Internet bin ich auf den 18-jährigen Oliver Flueckiger, den Initiator von radio-lipstick.ch, gestossen. Zusammen mit 15 Jugendlichen produzierte er vom 5. Juli bis zum 3. August 2003 in Brugg AG ein Radioprogramm auf UKW für junge Leute von 15 bis 24 Jahre, das von den Beteiligten selbständig auf die Beine gestellt wurde.¹³⁶ Ihre Spezialität war es, live von Parties zu senden, weshalb der Sender im Abschlussbericht auch als „Veranstaltungsradio“ bezeichnet wird. Das Motto von radio-lipstick.ch lautete: „Weil gute Musik besser ist“.

Über e-mail habe ich Oliver nach seinen Motiven für das Betreiben eines temporären Radios befragt: Die Motivation seines Team war es zu testen, ob ein Jugendradio im Kanton Aargau ein Bedürfnis ist und ob es kommerziell erfolgreich sein kann. Sie

¹³³ <http://www.radio-city.ch/rci.html> (2. Oktober 2003).

¹³⁴ <http://www.wcs-electronic.de/>; www.piratensender.ch; www.sender-tabelle.de; www.rfcb.ch/; <http://www.schoechi.de/> (5. Dezember 2003).

¹³⁵ <http://www.partyzoom.ch/news/flash110.htm> (2. Oktober 2003).

¹³⁶ <http://radio-lipstick.ch> (15. Oktober 2003).

wollten der Fachwelt beweisen, dass auch junge Leute etwas auf die Beine stellen können. Nicht zuletzt kam Oliver dabei mit einigen Personen aus den Schweizer Medien (Roger Schawinski, Peter Schellenberg) zusammen und konnte so Einiges lernen. Und last but not least wollten sie in den Sommerferien etwas Interessantes machen. Damit hatten sie offensichtlich ziemlichen Erfolg, was die Gästeliste und das Medienecho auf ihrer Webpage bezeugen. Zusammen mit dem Team des Internet-Radios DJ Radio¹³⁷ hat Oliver Flueckiger ein Konzessionsgesuch für ein Zürcher Jugendladio eingereicht. Das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK, das dem Bundesamt für Kommunikation BAKOM unterstellt ist, wird voraussichtlich im Winter 2003/04 seinen Entscheid für eine Konzessionierung fällen.¹³⁸

Dieses Radio kann insofern als Gegen-Medium bezeichnet werden, als dass die BetreiberInnen ein unkonventionelles Radio von Jungen für Junge initiiert haben. Hauptschwerpunkt ist offenbar die Musik, auch wenn im Abschlussbericht die Informationssendungen hervorgehoben werden.

6. Fazit

In der vorliegenden Arbeit sind vor allem zwei Arten von Gegen-Medien zur Sprache gekommen: Illegale Radiostationen, welche in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren aus ihrerseits wieder ganz verschiedenen Gründen gegen den monopolisierte Rundfunk in der Schweiz ankämpften, sowie konzessionierte HörerInnenradios in der allgemein ziemlich vereinheitlichten Mainstream-Radiolandschaft heute. Gemeinsamkeit aller dieser Stationen ist, dass sie sich von gängigen Mustern abheben. Hauptsächliches Ziel ist das Herstellen von Vielfalt, wobei die Illegalität kein Kriterium für ein Gegen-Medium ist, sondern vielmehr Kreativität und Unkonventionalität. Ein wichtiger Aspekt von Gegen-Medien ist auch ihre Wirkung, so zum Beispiel im Fall der Radios in der Schweiz auf die Medienpolitik und Mainstream-Medien.

Polit-Piraten wollten eine andere Art der Sichtweise verbreiten und haben Sprachrohrfunktionen für Minderheiten aller Art übernommen. Das Radio sollte als

¹³⁷ <http://www.djradio.ch/> (15. Oktober 2003).

¹³⁸ http://www.bakom.ch/de/radio_tv/stationen/unterseite00041/index.html (21. Oktober 2003).

Distributionsapparat genutzt werden und HörerInnen sollten in den Produktionsprozess miteinbezogen werden. Den Profit-Piraten hingegen ging es vor allem um Einkünfte aus Radiowerbung. Radio 24 als Pop-Kommerz-Piratensender hat die Möglichkeit des Geldverdienens mit einem auf ein junges Publikum zugeschnittenen Pop-Musikprogramm und unkonventionellen Informations-sendungen verknüpft und ist damit auf ein ungeheuer positives Echo in der Schweizer HörerInnenschaft gestossen. Das alles hat die Schweizer Medienpolitik und die SRG unter Druck gesetzt, die Zulassung von Privatradios beschleunigt und die SRG zu Reformen ihrer Programmstruktur angeregt.

Nicht-kommerzielle HörerInnenradios bieten heute ein Komplementärprogramm innerhalb der Privatradios, deren Programm als zumeist als Einheitsbrei empfunden wird. Durch die Möglichkeit der HörerInnen, selber Sendungen zu produzieren, fungieren diese Radios als Sprachrohr für Einzelpersonen oder Gruppen, die sonst nicht zu Wort kommen. Daneben geht es auch um unkonventionelle Unterhaltung abseits der immer wieder gespielten Hitparadenmusik. Bequemes Hintergrundradio wird nicht angestrebt, Ziel ist es, innerhalb der Vielzahl von Radioangeboten auch eine Vielfalt herzustellen. Das bleibt nicht ohne Wirkung auf die gängigen Radiosender, wie es am Beispiel von DRS 3 sichtbar wird, welches sich vom durchhörbaren Formatradio mit Hitparadentiteln wieder distanzieren will.

Die Definitionen von JOHN DOWNING zu „radical media“ und CHRIS ATTON zu „alternative media“, welche für eine Annäherung an den Begriff Gegen-Medien zu Hilfe genommen wurden, decken also nicht das ganze Spektrum ab, welches durch die oben beschriebenen Arten des Radiomachens in der Schweiz eröffnet wird. So ist JOHN DOWNINGS Konzept der „radical (alternative) media“ zu sehr auf eine politische und oppositionelle Dimension fixiert. CHRIS ATTONS Verständnis von „alternative media“ hingegen kann besser auf die Schweizer Verhältnisse angewendet werden, da es umfassender als „radical, or social change publishing“ ist: „Alternative media“ favorisieren alternative Inhalte und auch alternative Arten der Interpretation dieser Inhalte. Die lokale Verbundenheit dieser Medien verwischt die Grenzen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, das heisst, dass Menschen zu Wort kommen können, die sonst kein Mitspracherecht haben. „Free flow of ideas“ ist in „alternative media“ meist wichtiger als Profitstreben. Somit treten bei ATTON der Wunsch nach alternativer Unterhaltung oder Gewinndenken in den

Hintergrund, seine Definition deckt sich vor allem mit Polit-Piraten und HörerInnenradios, nicht aber mit Profit- oder Pop-Kommerz-Piraten.

Piratenradios erleben zur Zeit einen Boom, wenn auch nicht als aktive Wellenpiraten, sondern als Thema in den Medien. Das Schweizer Fernsehen SF1 hat am Montag, 1. November eine Sendung in der Dokumentationsreihe „Spuren der Zeit“ mit dem Titel „Radiogeschichten – Pioniere, Piraten und der Fall des Monopols“ ausgestrahlt. Interessant ist der grosse Stellenwert, welcher den Radiopiraten von 1979 bis 1983 zugestanden wird: Sie werden als eines von drei grossen Ereignissen der Schweizer Radiogeschichte dargestellt.

Auch das Kino beschäftigt sich mit den Radiopiraten, im Moment läuft der Film „Jolly Roger – Ein Kapitel Schweizer Mediengeschichte“ über die Piratensender vor der Privatisierung des Rundfunks: „Mit ‚Jolly Roger‘ könnte Roger Schawinski gemeint sein. Aber per Definition ist ein ‚Jolly Roger‘ die klassische schwarze Piratenfahne mit dem weissen Totenkopf.“¹³⁹ Typisch ist, dass die Rolle von Roger Schawinski und Radio 24 im Vordergrund stehen, obwohl das meiner Meinung nach den anderen Radiopiraten und den gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu jener Zeit zuwenig Rechnung trägt.

Das Interesse an Piratensender zeigt, dass ihrem Einfluss ein grosser Stellenwert zugeschrieben wird. Die vorliegende Arbeit möchte das unterstreichen und die Palette durch Privatsender erweitern, welche sich jenseits der ausgetrampelten Pfade des Mainstream bewegen und neue oder alternative Formen des Radiomachens präsentieren.

¹³⁹ <http://www.jollyroger.ch> (5. Dezember 2003).

Bibliographie

Literatur und Aufsätze:

- ACKERT, Matthias: Das duale Rundfunksystem der Schweiz. Unter Berücksichtigung des vierten Fernsehkanals als Versuch einer staatlichen Medienpolitik. Dissertation Universität Zürich. Bern 1998.
- ATTON, Chris: Alternative media. London, Thousand Oaks, New Delhi 2002.
- BRECHT, Bertold: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: Brecht, Bertold: Werke. Band 21: Schriften I, Schriften 1914 - 1933. Berlin, Weimar und Frankfurt am Main 1992, S. 552 - 557.
- DOWNING, John D. H. (with Tamara Villareal Ford, Genève Gil, Laura Stein): Radical Media. Rebellious Communication and Social Movements. Thousand Oaks, London, New Delhi 2001.
- DOWNING, John D. H.: Radical Media: The Political Experience of Alternative Communication. Boston, 1984.
- EIDGENÖSSISCHES JUSTIZ- UND POLIZEIDEPARTEMENT (Hg.): Medien-Gesamtkonzeption. Bericht der Expertenkommission für eine Medien-Gesamtkonzeption. Bern 1982.
- GENERALDIREKTION SRG (Hg.): SRG Agenda 82/83. Bern 1982.
- GENERALDIREKTION SRG (Hg.): SRG Jahrbuch 1983. Bern 1984.
- HAAS, Josefa und CORBOUD, Adrienne: Die Lokalradio-Organisationen. Struktur und Entwicklung der an den lokalen Rundfunkversuchen in der Schweiz 1983 - 1988 beteiligten Lokalradio-Organisationen. Teilstudie 1 zum Schlussbericht der Arbeitsgruppe RVO-Begleitforschung am Seminar für Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich. Zürich 1989.
- MEIER, Werner A.; BONFADELLI, Heinz und SCHANNE, Michael: Medienlandschaft Schweiz im Umbruch. Vom öffentlichen Kulturgut Rundfunk zur elektronischen Kioskware. Basel und Frankfurt am Main 1993 (=Nationales Forschungsprogramm 21: Kulturelle Vielfalt und nationale Identität).
- NOVAK, Eva und SMOLENICKY, Maria: Berichterstattung über „Radio 24“ in vier Zürcher Zeitungen. Eine Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln der vier

Tageszeitungen „Neue Zürcher Zeitung“, „Tages-Anzeige“, „Blick“ und „Volksrecht“, erschienen zwischen dem 13. Juli 1979 und dem 7. Juni 1982. Seminararbeit im Fach Journalistik, eingereicht an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern bei Dr. H. Stark 1983.

- RADIO DRS, PROGRAMMDIENSTE (HG.): Seit 1912 die ganze Schweiz auf Sendung. A.o.O.: A.o.J.
- SAXER, Ulrich: Lokalradios in der Schweiz. Schlussbericht über die Ergebnisse der nationalen Begleitforschung zu den lokalen Rundfunkversuchen 1983 - 1988. Arbeitsgruppe RVO-Begleitforschung am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich 1989.
- SCHAWINSKI, Roger: Die Geschichte des ersten freien Radios der Schweiz. A.o.O.: A.o.J.
- STADELMANN, Kurt (Hg.): 75 Jahre Schweizer Radiogeschichte im Bild 1922 - 1997. Bern 1997 (= Schriftenreihe des Museum für Kommunikation, Bern).
- VON BÜREN, Walo und FRISCHKNECHT, Jürg: Kommerz auf Megahertz? Dossier Radioszene Schweiz. Basel 1980.
- WALPEN, Armin und ZÖLCH, Franz A. (Hg.): Lokale Rundfunk-Versuche. Vorstudie zum Design der Versuchsphase und zu den vorgesehenen Begleituntersuchungen gemäss der Verordnung über lokale Rundfunk-Versuche (RVO) vom 7. Juni 1982. Aarau, Frankfurt am Main und Salzburg 1983.
- YODER, Andrew: Pirate Radio Stations. Tuning in to Underground Broadcasts in the Air and Online. New York et al. 2002.
- ZAUGG, Hannes und HÖPLI, Gottlieb F.: Lokal-Radio. Zürich 1983.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel:

Basler Zeitung:

- „Jenseits der Marketingweisheit“. Kocher, Claudia in: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 3.
- „Unterschiedlicher Überlebenskampf der Basler Lokalradios“. In: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 3.
- „Vom Radiotraum zum Normprodukt“. Bösiger, Robert in: Basler Zeitung, Samstag/Sonntag, 1./2. November 2003, Nr. 255, S. 1.

- „Wenns dank Service public unterm Duvet raschelt. 20 Jahre DRS 3: Warum nicht?“. Krebs, Marc in: Basler Zeitung, Freitag, 31. Oktober 2003, Nr. 254, S. 41.

Klartext:

- Private stärken SRG-Position. Heuberger, Barbara und Schade, Edzard in: Klartext, Ausgabe 5: Elektronische Medien, 2003, S. 9 - 10.
- „Proteste gehören zu DRS 3“. Radiodirektor Walter Rüegg über 20 Jahre DRS 3 und das Konkurrenzverhältnis zu den Lokalradios, das Arbeitsklima bei SR DRS und Grenzüberschreitungen beim Sponsoring. In: Klartext. Ausgabe 5: Elektronische Medien, 2003, S. 12 - 17.

Neue Zürcher Zeitung

- „Legale Fortsetzung der Radiopiraterie?“ In: Neue Zürcher Zeitung, Donnerstag, 23. August 1979, Nr. 194, S. 26.
- “Radio 24’ und die Abschaffung der Kavallerie”. In: Neue Zürcher Zeitung, Samstag/Sonntag, 29./30. Dezember 1979, Nr. 302, S. 21.

Internet:

- Bundesamt für Kommunikation BAKOM: Bewerbungen für Konzession Jugendsender:
http://www.bakom.ch/de/radio_tv/stationen/unterseite00041/index.html
- Bundesamt für Kommunikation BAKOM: Marktübersicht:
http://www.bakom.ch/de/radio_tv/stationen/markt/index.html
- Chronik SRG SSR idée suisse von 1922 - 2002 :
http://www.srg-ssr-idee-suisse.ch/de/history/de_geschichte.html
- DJ Radio :
<http://www.djradio.ch/>
- Internetausgabe von Klartext:
<http://www.klartext.ch/home.php>
- Kinofilm „Jolly Roger“:
<http://www.jollyroger.ch/hello.html>
- Piratensender Fantastic FM:
<http://www.partyzoom.ch/news/flash110.htm>

- Portrait DRS 3:
<http://www.drs.ch/index.cfm?gbAction=35C877B1-ACC6-4B4C-B2E51903C40ED627&CategoryNodeID=F83B4E85-AFC6-485D-9712AD18B4B89DCE>
- Radio City :
<http://www.radio-city.ch/rci.html>
- Radiogesichte Schweizer Radio DRS:
<http://www.drs.ch/index.cfm?gbAction=35C877B1-ACC6-4B4C-B2E51903C40ED627&CategoryNodeID=4A46AD80-019B-11D5-86BD00508BDCF6EE>
- Radio Kanalk:
<http://www.kanalk.ch/>
- Radio-lipstick.ch:
<http://radio-lipstick.ch/>
- Radio LoRa:
<http://www.lora.ch/>
- Radio RaSa:
<http://www.rasa.ch/>
- Radio toxic.fm :
<http://www.toxic.fm/>
- Radio zum Unglück:
<http://www.radiozumunglueck.ch>
- UKW-Webpages, BastlerInnen und FunkerInnen:
<http://www.piratensender.ch/>
<http://www.rfcb.ch/>
<http://www.schoechi.de/>
<http://www.sender-tabelle.de/>
<http://www.wcs-electronic.de/>
- UNIKOM-Radios:
<http://www.unikomradios.ch/>